

Zeitschrift: Raiffeisen : Zeitschrift des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 71 (1983)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

11 November 1983

Zeitschrift des Schweizer Verbandes
der Raiffeisenkassen

RAIFFEISEN



Zum Geleit

Wie wir die März-Nummer unserer Verbandszeitschrift «Raiffeisen» aktuellen Problemen der Landwirtschaft gewidmet hatten, so möchten wir in dieser Nummer das Gewerbe zur Sprache kommen lassen. Dabei ist es nicht möglich, bei der Vielgestaltigkeit gewerblicher Berufe, alle Branchen zu berücksichtigen. Wir haben eine kleine Auswahl getroffen und Vertreter dieser Branchen gebeten, ihren Gewerbebezirk in seiner handwerklichen Entwicklung, seiner heutigen Situation und seinen Zukunftsaussichten kurz aufzuzeigen. Die Auswahl trafen wir nach verschiedenen Kriterien, und wir freuen uns, dass alle von uns angefragten Branchen-Vertreter unserem Wunsche Folge geleistet haben, wofür ihnen herzlich gedankt sei.

Das Titelbild «Der Schuhmacher Neukomm bei der Arbeit», ein überaus ansprechendes Gemälde von Ferdinand Hodler aus dem Jahre 1887, das ich in der umfassenden und höchst sehenswerten Ausstellung im Kunsthhaus in Zürich entdeckte und zu dessen Verwendung als Titelseite unserer Zeitschrift mir das Kunsthhaus in sehr verdankenswerter Weise die Unterlage zur Verfügung stellte, möge den einladenden Zutritt zum Lesen dieser Nummer geben, in der folgende Gewerbebranchen zum Worte kommen: Bäcker, Schuhmacher, Sattler, Drechsler, Zimmermann, Schreiner, Kaminfeger und Dachdecker.

Mit dieser Nummer möchten wir die Leserinnen und Leser mit der Entwicklung und den Problemen dieser wichtigen Zweige unserer Wirtschaft, und des Gewerbes allgemein, diesen Helfern in unserem täglichen Leben näher vertraut machen

und allgemein auf die grosse Bedeutung der gewerblichen Wirtschaftszweige hinweisen. Vielleicht können wir damit auch einen Beitrag leisten zu immer grösserem und lebendigem gegenseitigem Verständnis, das eine mehr und mehr entscheidende Vorbedingung für den guten Lauf der Wirtschaft allgemein wird.

Junge Menschen erhalten durch diese Publikationen vielleicht die eine oder andere Anregung und Entscheidungsstütze in der Berufswahl. Die durchwegs positive Zuversicht der einzelnen Branchen ist äusserst erfreulich und sollte für junge Leute ermutigend wirken.

Und schliesslich sollen die guten Kontakte zwischen Raiffeisenkassen/-banken und Gewerbe noch verstärkt werden. Mit den vielen Neubauten

überall im Lande – 40 bis 50 pro Jahr – haben Raiffeisenkassen/-banken zahlreichen Gewerbebetrieben ansehnliche Verdienstmöglichkeiten geboten. Sie bieten dem Gewerbe aber noch viel mehr: nämlich jahraus, jahrein sehr sichere und praktische Anlage- wie auch vorteilhafte Kreditmöglichkeiten. Ich denke neben dem Anlagekredit für den Ankauf, die Vergrösserung oder den Umbau eines Gewerbebetriebes insbesondere auch an den Startkredit für die Eröffnung eines neuen Betriebes mit der «Innovationsrisiko»-Garantie durch die Bürgschaft oder Bürgschaftsgenossenschaft des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen, ein äusserst praktischer «Raiffeisen»-Dienst für das einheimische Gewerbe, ich denke an die Kreditbeschaffung für die Verstär-

kung des Maschinenparkes usw. Gute Zusammenarbeit in den örtlichen Wirtschaftszweigen kann allen Kreisen der Bevölkerung und auch der Gemeinde selbst nützlich sein.

Mühsam wird nach staatlichen Förderungsmitteln für die Wirtschaft gesucht und als ein besonderes Allheilmittel offenbar die bundesstaatliche «Innovationsrisiko-Garantie» erkannt, mit der kleinen und mittleren Gewerbe- oder Industriebetrieben die Beschaffung des nötigen Kapitals für Umstrukturierungen oder Neuproduktionen ermöglicht werden soll. Warum nach bürokratischen, umständlichen staatlichen Wegen suchen, während doch die sehr zweckmässigen und in der Praxis bewährten Mittel der Selbsthilfe im Engagement der privaten Bürgschaftsgenossenschaften als Garanten für investiertes Kapital zur Verfügung stehen, deren Dienstmöglichkeiten noch bei weitem nicht ausgeschöpft sind. Staatliche Büros sind doch kaum besser in der Lage, das Risiko von Investitionen, also für die Zurverfügungstellung von Kapitalien, abzuschätzen, zu beurteilen, als Unternehmer in Zusammenarbeit mit Persönlichkeiten, die durch Bank- und Bürgschaftsgenossenschaftspraxis tägliche Erfahrung mit den wirtschaftlichen Entwicklungen mitbringen. Wir sollten uns sehr hüten, irgendwo den Anfang zu staatlicher Lenkung und damit den Abbau persönlicher Verantwortung des Unternehmers zu machen. Ich fürchte vor weiteren Schritten.

Ich bin erfreut über den Zukunftsglauben und die Verantwortungsfreude, die aus den Artikeln zu lesen ist. Sie sind Garantie für die Zukunft.

Dr. A. E.



Aus dem Inhalt

Der Schuhmacher	367
Der Drechsler	371
Der Kaminfeger	378
Das Dachdeckerhandwerk	379
Staat und gewerbliche Wirtschaft	381
Gewerbe und Banken	383
Bilanz der Zentralbank	384
Der 14. intern. Jugendwettbewerb 1983/1984	386

*Die Zukunft des
Bäckergewerbes
Seite 364*



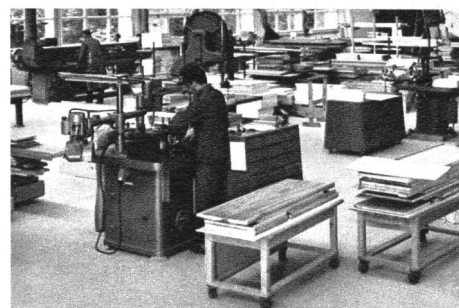
*Starke Präsenz des
Sattlerhandwerkes
Seite 369*



*Der Zimmermann
Seite 373*



*Das Schreinergewerbe
Seite 375*



Titelbild: «Der Schuhmacher», Ferdinand Hodler

**Zeitschrift des Schweizer Verbandes
der Raiffeisenkassen**

Herausgeber und Verlag
Schweizer Verband
der Raiffeisenkassen
Vadianstrasse 17
9001 St. Gallen
Telefon 071-219111
Telex RKSG 71231 ch

Redaktion
Dr. A. Edelmann
Redaktionelle Zuschriften:
Schweizer Verband
der Raiffeisenkassen
Vadianstrasse 17
9001 St. Gallen
Nachdruck mit
Quellenangabe gestattet

Druck und Versand
Walter-Verlag AG
4600 Olten
Telefon 062-341188

Inserate
Schweizer Annoncen AG
9001 St. Gallen
Telefon 071-222626
sowie sämtliche ASSA-Filialen

Die Zukunft des Bäckergewerbes: Brot aus der Bäckerei ist (wieder) sehr gefragt

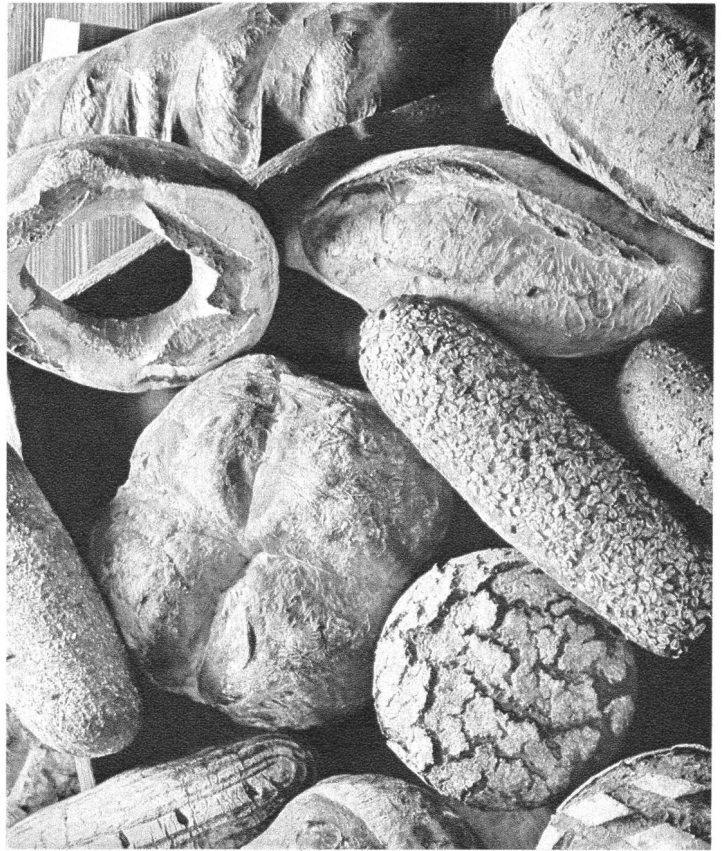
Dr. Eugen Bürgi

Vor Jahren prophezeite man der privaten Bäckerei die baldige Kapitulation vor den Herstellern industriell produzierter Backwaren. In der Tat, zahlreiche Bäckereien waren dem plötzlich starken Konkurrenzdruck nicht mehr gewachsen und mussten ihre berufliche Existenz aufgeben. Doch rechtzeitig wurden sich die Bäcker der Vorteile, die nur sie anzubieten haben, bewusst. Mit neuen Ideen reagierten sie auf die Marktveränderungen, passten sich den Kaufgewohnheiten und Wünschen der Konsumenten an und pflegten daneben ihre besondere Stärke: die Qualität.

Geschichtliches über die Kantonsbrote

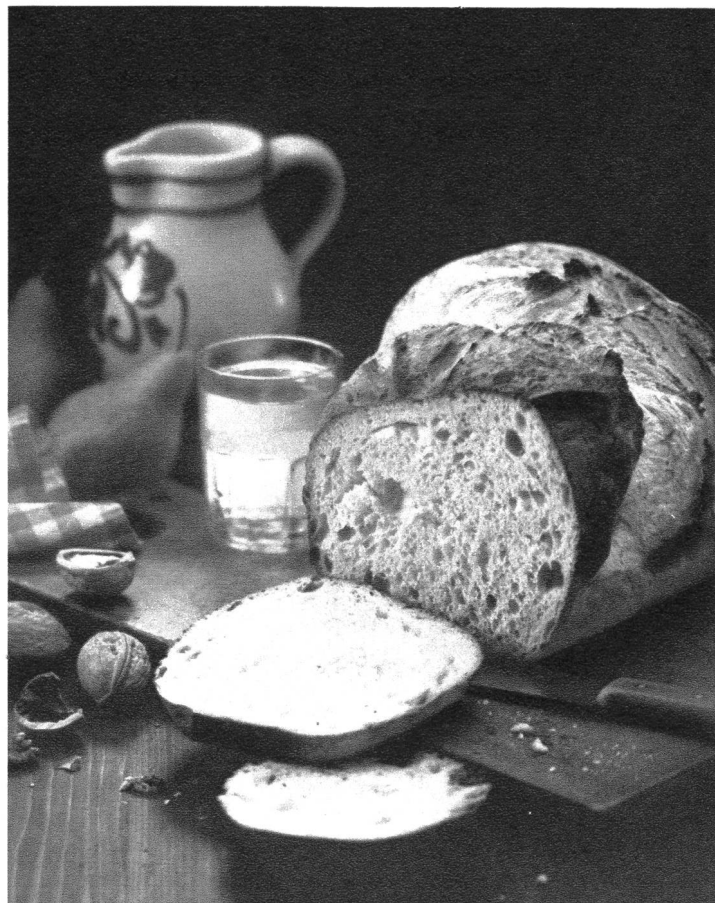
Das volltechnisierte Zeitalter hat es mit sich gebracht, dass sich endlich der Mensch seiner Umwelt wieder bewusst wird und den Gehalt seines «Sachgutes» und die Bedeutung der Ernährung und des Brotes wieder entdeckt hat. Dies führte zu einer neuen Anerkennung des Brotes als köstlichen Nahrungsspender und auch bereits

zu einem Teil als Träger unserer alten Volkskultur. So ist mit dem Interesse an der Volkskunde unserer Kantone auch das Interesse an den Kantonsbrotten gestiegen. Damit verbunden ist die Erscheinung, dass sich die Individualität, der persönliche Geschmack, wieder mehr in den Vordergrund stellt. Dies zeigt sich auch im Bedürfnis nach Abwechslung der Brotsorten. Dieser Trend war auch schon in alten Hochkultu-



ren vorhanden, z.B. vor etwa 4000 Jahren bei den Ägyptern, vor rund 2300 Jahren bei den Griechen, dann bei den Römern. Er ist aber zwischenhin immer wieder verlorengegangen. So auch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Doch um 1950 traten die kantonseigenen Brote wieder mehr in den Vordergrund. Als der Schweizerische Bäcker-Konditorenmeister-Verband bald nach 1950 die ESPA-Fachmesse in Lugano durchführte, widmete er jedem Kanton eine eigene Abteilung, was in weiten Kreisen zu einem Durchbruch führte. Von da an ging die Entwicklung vorwärts und stieg im letzten Jahrzehnt rasant, so dass heute in der gan-

Die Kundschaft weiss die Stärken der handwerklichen Kleinbetriebe – Qualität, persönliche Bedienung und fachmännische Beratung – wieder zu schätzen.



*Feines, handwerklich hergestelltes
Bäckerbrot ist noch immer seinen
Preis wert.*

seiner Betriebsführung, der Einrichtungen und vor allem auch die Erweiterung seines Fachwissens. Die Bäcker stehen bei allen Bemühungen um ihre Existenzsicherung und um verbesserte Dienstleistungen nicht allein da. Ein starker Verband fördert die Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte. Der Erfolg all dieser Anstrengungen blieb für das Bäckergewerbe denn auch nicht aus. Grundlage für diesen Erfolg bildet heute einerseits die grosse Vielfalt des Angebotes – rund 4300 Bäckereien mit über 22000 Beschäftigten stellen in der Schweiz über 200 verschiedene Brotsorten her –, andererseits zählt je länger je mehr wieder die persönliche Bedienung und Beratung des Kunden. Quartiergeschäfte kommen wieder

zu Ehren. Wo in der Vergangenheit still und leise immer mehr Detailgeschäfte ihre Türen schliessen mussten, realisieren heute die Anwohner plötzlich die Konsequenzen ihres Konsumverhaltens. Die bange Frage, wo denn noch eingekauft werden soll, wenn einmal kein Auto mehr für die Fahrt ins Einkaufszentrum zur Verfügung steht, taucht vielerorts auf.

Heute ist die Existenz einer guten, leistungsfähigen Bäckerei wieder gesichert. Und nicht selten kommt es sogar vor, dass – ermutigt durch das neue Bedürfnis nach Quartierläden – einzelne Bäcker ein früher geschlossenes Geschäft neu austatten, wieder eröffnen und mit viel Stolz und Freude ihren schönen Beruf ausüben.

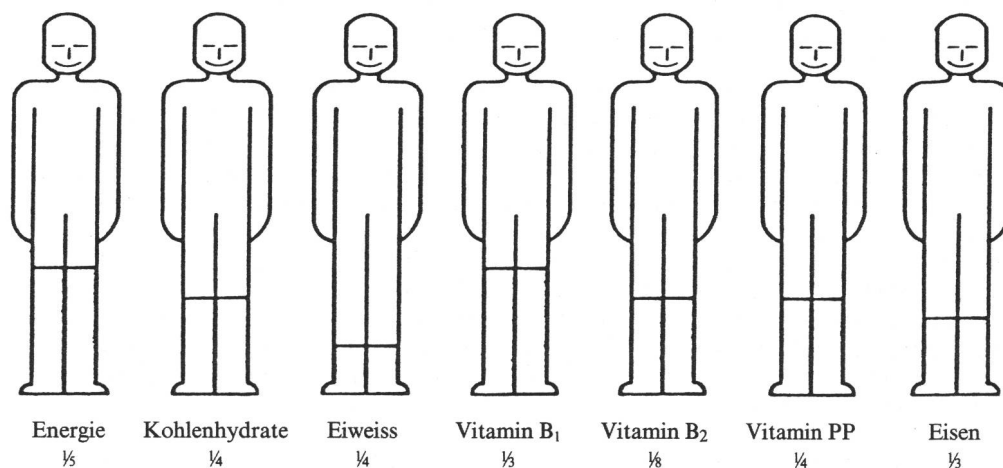
be des Landes angehören, ist ständig bemüht, durch redliche Preiskalkulation seiner Verantwortung nachzukommen, die er gegenüber den Behörden einerseits und den Konsumenten andererseits im Interesse der Landesversorgung trägt. Massgebende Veränderungen im betriebswirtschaftlichen Bereich und bezüglich der Essgewohnheiten werden laufend möglichst korrekt erfasst. Zurzeit setzt sich der Brotpreis aus den Materialkosten (43%), den Lohnkosten (34%) und den übrigen Gestehungskosten (23%) zusammen. In diesem Rahmen schlagen sich auch beispielsweise höhere Mehlpreise, höhere Löhne beziehungsweise kürzere Arbeitszeiten, steigende Strompreise usw. auf den Endpreis am Ladentisch nieder.

Ziel des Verbandes ist es, einen für alle redlichen Brotpreis zu ermitteln; der Bäckermeister und seine Mitarbeiter sind auf ein angemessenes Einkommen angewiesen, wenn sie ihrer bedeutenden Aufgabe im Dienste der Volksversorgung mit Grundnahrungsmitteln auch in Zukunft nachkommen sollen. Qualität bedeutet für den Bäcker die ständige Aktualisierung

Die Bedeutung des Brotes in der Ernährung

200 g Brot enthalten	Energie		Kohlen- hydrate in g	Eiweiss in g	Vitamine in mg			Eisen in mg
	kcal	kJ			B ₁	B ₂	PP	
Vollkornbrot	464	1942	95	19,0	0,56	0,26	6,6	4,4
Ruchbrot	492	2059	102	16,4	0,52	0,18	3,4	3,6
Halbweissbrot	514	2152	105	15,2	0,20	0,12	2,6	2,6
Halbweissbrot revitaminisiert	514	2152	105	15,2	1,68	0,54	9,3	5,0
Tagesbedarf	2200	9210	420	70,0	1,6	1,8	15,0	12,0

Deckung des täglichen Nährstoffbedarfs eines Menschen durch 200 Gramm Vollkornbrot



Brot ist dank seiner ausgewogenen Zusammensetzung das wichtigste Grundnahrungsmittel. Der Bäcker sorgt mit seinem vielfältigen Angebot für eine gesunde und gute Ernährung.

Der Schuhmacher

Der Beruf im Wandel der Zeit

Joos Mutzner, Maienfeld

Während den beiden vergangenen Jahrzehnten hat das Schuhmachergewerbe eine massive Strukturwandlung durchgemacht. Sowohl einheimische wie auch fremde Industrie brachten Schuhe zu derart niedrigen Preisen auf den Markt, dass das traditionelle Handwerk aussterben drohte. Die Anzahl Betriebe wurde für die noch anfallende Arbeit zu gross. Die zunehmende Beliebtheit der Gummisohle beeinflusste die Beschäftigungslage nochmals ungünstig. In der Schuhherstellung konnte sich der Schuhmacher nur noch im Spezialgebiet der Massschuhherstellung behaupten.

Heute jedoch hat sich dieser Berufszweig neu strukturiert, sich den modernen Gegebenheiten angepasst. Man bietet der Kundschaft nicht nur den vollständigen Reparaturservice an, man bemüht sich auch um Beratung, Schuhkorrekturen, orthopädische Einlagen und Massanfertigungen.

Trotz weitgehend industrieller und somit kostengünstiger Schuhproduktion möchte man liebgewonnene und bewährte Schuhe nicht einfach wegwerfen. Wer trennt sich denn schon gerne von seinen weichen, bequemen Mokassins oder Wanderschuhen, nur weil sie einen kleinen Defekt haben? Deshalb wenden sich heute wieder vermehrt Konsumenten vertrauensvoll an den Fachmann, an *ihren* Schuhmacher. Er allein beherrscht die Arbeitstechniken rund um den Schuh und verhilft mit seiner langjährigen Erfahrung im Berufsalltag oftmals alten, aber noch bequemen Schuhen zu einem verlängerten Leben. Obwohl oftmals auch ausgefallene Kundenwünsche anstehen – die gerne und mit Freude erledigt werden – ist der weitaus grösste Arbeitsanfall doch im Sektor Schuhreparaturen zu verzeichnen; und hier stehen die Servicearbeiten wie Sohlen und Absätze erneuern, Nähen am Schuhoberteil und Klebearbeiten im Vordergrund. Daneben hat der Meister aber auch die Aufgabe der

Beratung zu erfüllen: Wo drückt der Schuh? Wie lässt sich dieses Übel ausmerzen? – Fragen, auf die der Fachmann meist eine Antwort weiss. Dasselbe gilt natürlich auch im orthopädischen Bereich, wo Arzt und Handwerker eng zusammenarbeiten, sich zum Wohl des Kunden ergänzen und ihn so von Schmerzen oder Behinderung befreien.

Derzeitige wirtschaftliche Situation

Schon früh hat der Schweizerische Schuhmacher- und Orthopädienschuhmachermeister-Verband seinen Mitgliedern Richtpreistarife abgegeben. Für jede einzelne Arbeit werden die Operationszeiten gemessen und der Materialverbrauch ermittelt. Die Zeitmessungen werden heute selbstverständlich nur in rationell eingerichteten Werkstätten ermittelt. Nur wer seine Werkstatt dem neuesten Stand der maschinellen Einrichtung anpasst, kann durch seine Arbeit ein angemessenes Einkommen erzielen. Die Preise, beispielsweise für Schuhreparaturen, haben in Relation zum Marktwert der neuen Schuhe zu stehen. Wer würde dem Schuhmacher sonst noch Arbeiten übertragen. Durch Einführung immer rationellerer Arbeitsmethoden und durch Verwendung neuester Materia-

lien wird ein loyales Preisgefüge angestrebt. Die Unkostensätze, soweit sie nicht im Sozialbereich liegen, werden durch periodische Ermittlungen in einer grösseren Anzahl von Betrieben ermittelt. Die so ermittelten Grundlagen bilden das Fundament für die Tarifgestaltung. In der Schuhmacherei kennt man heute den Richtpreistarif für Reparaturen, individuelle und kleinorthopädische Korrekturarbeiten, der bei der Bedienung der Privatkundschaft angewendet wird. Der Tarif für Orthopädienschuhtechnische Arbeiten findet Anwendung bei der Versorgung mit orthopädischen Massschuhen, Fussprothesen, Einlagen und Schuhanpassungen. Dieser Tarif bildet zugleich ein Liefervertrag mit der Invalidenversicherung, der SUVA und der Militärversicherung. Dieses Vertragswerk untersteht dem Amt für Sozialversicherung. Es werden nur Tarifierhöhungen bewilligt, wenn diese vom Verband hieb- und stichfest belegt sind. Das Eidg. Militärdepartement kennt eine Verordnung über die Reparatur der Militärschuhe mit zugehörigem Tarif. Auch hier sind vom Verband belegte Unterlagen über Löhne und Unkostensätze zu liefern. In Zusammenarbeit mit der Kriegsmaterialverwaltung werden in gut geführten Schuhmacherwerkstätten periodisch Zeitmessungen vorgenommen. Das Militär ist heute ein geschätzter Arbeitgeber im Bereich der Schuhreparaturen. Bei der Herstellung von neuen Militärschuhen war der Schuhmacher mit der Handarbeit gegenüber den Schuhfabriken nicht mehr konkurrenzfähig. Bei genügendem Arbeitsanfall, rationell eingerichteter Werkstatt und sauberem Arbeiten, findet der Schuhmacher heute eine gesicherte Existenz.

Zukunftsansichten

Dass sich das Schuhmachergewerbe auch behauptet hat, weil

sich der moderne Mensch je länger, je mehr von der Wegwerfgesellschaft abwendet, ist zweifelsfrei. Darum haben junge Leute nach Beendigung ihrer Schulzeit vermehrt den Wunsch nach einer handwerklichen Ausbildung. Der Reiz der modernen Berufe ist etwas abgeklungen – zu viele konzentrieren sich auf diesen Weg. Deshalb wird heute vermehrt die handwerkliche Ausbildung geschätzt und auch eingeschlagen. Die Lehrlingszahlen – nicht nur im Schuhmachergewerbe – sprechen da eine deutliche Sprache. Versuchten sich noch vor zehn Jahren lediglich 31 junge Leute im Umgang mit dem Schuh, so befinden sich zurzeit über 80 Lehrlinge in der Schuhmacherausbildung – aus Freude am Handwerk und zur spürbar angenehmen Erleichterung des Kunden.

Die Betriebsanzahl hat sich heute auf das Bedürfnis und den Arbeitsanfall eingependelt. Wohl herrscht in ländlichen Gegenden ein vermeintlicher Mangel an Schuhmachereien. Doch gilt es zu bedenken, dass heute ein gutgeführter Einmannbetrieb in der Lage ist, ca. 4000–5000 Verbraucher zu versorgen. Der Schweizerische Schuhmachermeisterverband zählte im Jahre 1973 in 85 Sektionen 2080 Mitglieder. Heute sind es in 49 Sektionen noch 970 Mitglieder. In den letzten Jahren haben viele Meistersöhne die Schuhmacherlehre absolviert. Diese werden die Betriebe ihrer Väter übernehmen, diese Werkstätten sicher modernisieren und dann in der Lage sein, einen grösseren Arbeitsausstoss zu erlangen. Die Verbandsleitung erachtet eine Mitgliederzahl von ca. 1000 als für die Zukunft haltbar.

Was macht den Beruf schön und gibt ihm Befriedigung

Der Schuhmacher im Reparaturssektor kann, wie eingangs schon gesagt, dem Kunden lieb gewordenen Schuhen zu

einem längeren Leben verhelfen. Schon ein kleiner Schaden kann einen guten Schuh unbrauchbar machen. Hier hilft der Schuhmacher seinem Kunden Geld sparen, indem kein Ersatz gekauft werden muss. Bei leichten Fussdeformitäten und Stellungsfehlern der Füße kann der Schuhmacher durch eine entsprechende Korrektur am Schuh Abhilfe schaffen. Wie dankbar ist ihm doch ein Kunde, wenn er wieder schmerzfrei gehen kann. In diesen Betrieben werden auch die Schuhe unserer Soldaten repariert. Am Ende jeder Rekrutenschule werden die Schuhe kontrolliert. Abgelaufene Absätze werden gerichtet, durchgelaufene Profilsohlen ersetzt. Der Schuhmacher ist in Friedenszeiten für die Marschtüchtigkeit der Truppe verantwortlich. Der Orthopädienschuhmacher befasst sich mit der Fussbekleidung der kranken, abnormalen und verletzten Füße. Anomalitäten des Fusses, wie z. B. Senkfuss, Spreizfuss, Knickfuss, zeigen sich deutlich im Röntgenbild und beim Fussabdruck. Sie verursachen Schmerzen, Haltungsfehler und können das Gehen erheblich behindern. Der Orthopädienschuhmacher kann hier erleichternde Korrekturen schaffen. Patienten mit schweren Missbildungen des Fusses betreut er vielfach in enger Zusammenarbeit mit dem Facharzt und muss über gute anatomische Kenntnisse verfügen. Er versteht die ärztlichen Anweisungen und kann geeignete orthopädische Massnahmen für den kranken Fuss vorschlagen. In vielen Fällen ist für den Patienten ein Spezialmassschuh nötig. Der Orthopädienschuhmacher nimmt zuerst die genauen Masse und einen oder mehrere Gipsabdrücke. Danach verfertigt er einen



Kunststoffleisten, der dem behinderten Fuss in jeder Einzelheit nachgebildet sein muss. Feine Messgeräte und technische Hilfsmittel ermöglichen diese Arbeit, die auch Formengefühl und etwas bildhauerisches Können verlangt. Über den Leisten entsteht dann der handwerkliche Massschuh, vom gezeichneten Entwurf bis zum fertigen Modell, das in Material, Farbe und modischer Gestaltung den Wünschen des Kunden entspricht. Der ortho-

pädische Schuh soll seine Besonderheit nicht deutlich machen, sondern das Schönheitsgefühl des Kunden nach Möglichkeit befriedigen.

Der Orthopädienschuhmacher verarbeitet vor allem verschiedene Leder, Schaumstoffe und harte Kunststoffe. Zum Gießen der Leisten mischt er selbst aus verschiedenen Chemikalien nach Rezept. Serienarbeit gibt es nicht, weil jeder Schuh besondere Probleme bietet.

Der Orthopädienschuhmacher

steht für Beratung und Anproben in engem Kontakt mit seinem Kunden. Er bespricht sich oft mit Fachärzten und verhandelt mit Versicherungen und Behörden.

Berufliche Ausbildung

Die dreijährige Berufslehre als Schuhmacher ist durch ein Reglement über die Lehrlingsausbildung und die Lehrabschlussprüfung im Schuhmachergewerbe vom 16. Juli 1962 gesetzlich geregelt. Diese Grundausbildung ermöglicht anschliessend verschiedene Weiterbildungen und Spezialisierungen. Die Ausbildung erfolgt nur in Betrieben, welche über die reglementarischen Maschinen, Einrichtungen und sonstigen Voraussetzungen verfügen.

Die Schuhmacherlehre ist eine ausgesprochene Meisterlehre. Unter der Anleitung eines Schuhmachermeisters wird der Lehrling von Anfang an planmässig in den Beruf eingeführt und nur mit beruflichen Aufgaben beschäftigt. Die tägliche Zusammenarbeit gestattet eine sorgfältige Beobachtung und Betreuung durch den Lehrmeister, der bestrebt ist, bei allfälligen Schwächen nachzuhelfen oder spezielle Begabungen zu fördern. Nach vollendeter Lehrzeit muss der Lehrling eine Lehrabschlussprüfung nach Reglement ablegen und erhält nach bestandener Prüfung das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis als gelernter Schuhmacher. An der schweizerischen Schuhmacherfachschule in Bern werden die Grundlagen für das Absolvieren der Meisterprüfung und der Zusatzprüfung für Orthopädienschuhmacher vermittelt.

Starke Präsenz des Sattlerhandwerks in der Schweiz



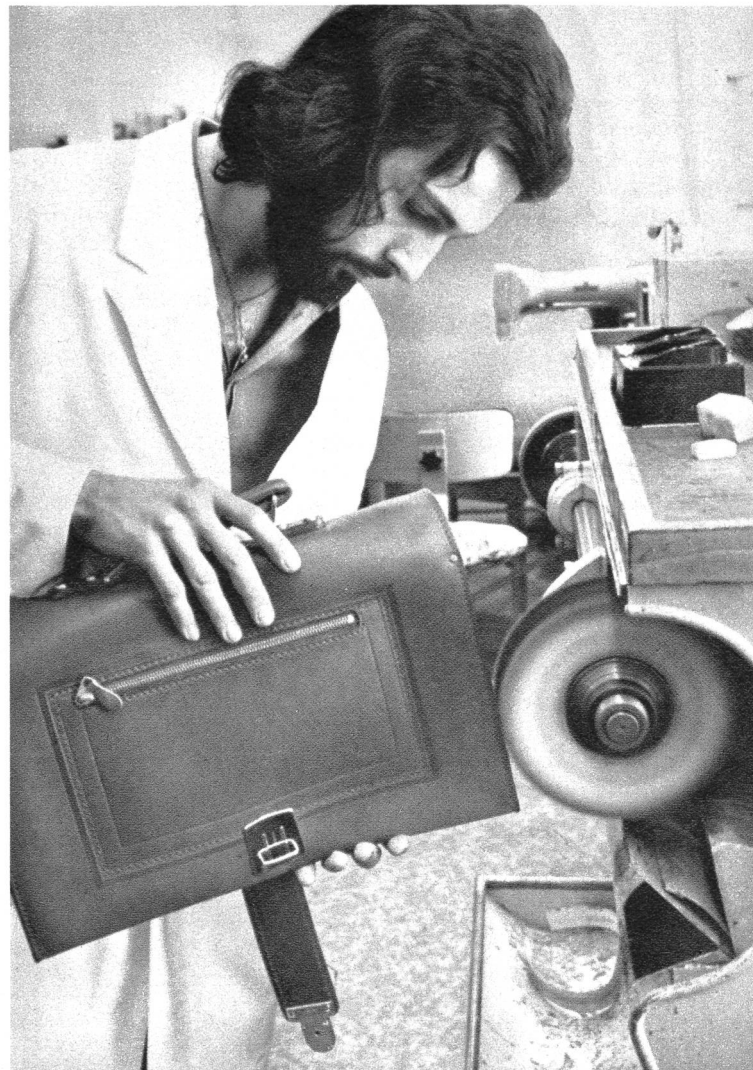
*B. P. Camenzind,
Geschäftsführer,
Schweizer Verband der
Innenausstatter und Sattler*

Armee und Reitsport erhalten diesen alten Beruf

Tagtäglich sehen wir uns – wären wir uns dessen bewusst – mit der Arbeit des Sattlers konfrontiert: Sei dies, indem wir uns eine Ledermappe unter den Arm klemmen, sei dies, indem wir uns in der Freizeit auf einen Pferderücken schwingen oder unser Boot mit Blachen schützen und ähnlichem. Denn obwohl das Sattlerhandwerk reich an Tradition ist, heisst dies noch lange nicht, dass es «veraltet» sein muss. Im Gegenteil! Im Wandel der Zeit, in dem die Ansprüche der Menschen nicht nur stark zugenommen, sondern sich auch noch wesentlich verfeinert haben, stand dem Sattler stets eine wichtige, allerdings teilweise eine etwas veränderte Rolle zu. Und – zugegeben: Nicht immer war es rosig um diesen Berufszweig bestellt...

In den vergangenen Jahrhunderten spielten die Pferde bekanntlich eine wichtige Rolle als Transportmittel für Menschen und Güter. Die Tiere wurden vor Kutschen und Wagen gespannt, zogen schwere Lasten oder galten als edle Kameraden für die Reiter. So ist es nicht verwunderlich, dass ein Spezialist für die Herstellung und das Reparieren von Zaumzeug und Sätteln unentbehrlich war. Für den Sattler bedeutete dies, dass sein Handwerk über lange Zeit wirklich «goldenen Boden» besass. Als Daimler und Benz dann jedoch die Entwicklung des Kraftfahrzeugs vorantrieben und dieses allmählich den Strassenverkehr eroberte, schien es, als ob für

das Sattlergewerbe «das letzte Stündchen geschlagen hätte». Doch weit gefehlt! Dank seinem ausgeprägten Sinn für Proportionen, seinem guten Vorstellungsvermögen, seinen geschickten Fingern und seinem künstlerischen Flair gelang es diesem Berufsmann, sein Tätigkeitsfeld zu modifizieren und zu erweitern. So entstand allmählich ein neues Metier, ein Doppelberuf: der Sattler-Tapezierer wurde zu einem Begriff. Heute ist der Sattler vielfach in die Berufsbezeichnung «Innendekorateur» integriert, das heisst, die Sattlerei stellt eine der drei vertieften Fachrichtungen des Innendekorateurs dar. Daneben gibt es aber auch Sattler, die ihrem Handwerk im



ursprünglichen Sinne treu geblieben sind. Ihr Hauptkunde ist und bleibt die Schweizer Armee, die alljährlich zahlreiche Ausrüstungsgegenstände und einiges an Korpsmaterial aus Leder und Segeltuch bestellt. Ein kleines Spiegelbild für das Ausmass dieser Militäraufträge sei hier erwähnt: Im Jahre 1982 betrugen sie rund 24 Millionen Schweizer Franken. Diesem Umstand sowie der Tatsache, dass auch im Sport die Arbeiten des Sattlers immer wichtiger werden, verdanken die Sattler ihre günstige Marktposition, wobei sie durchaus zuversichtlich in die Zukunft blicken dürfen. Denn: Technik und Nostalgie, beides vereint, kommen ihnen zu Hilfe...

Obwohl das Pferd als eigentliches Fortbewegungsmittel seine Trümpfe längst ausgespielt hat, bewirkte die Nostalgie-Welle doch, dass nicht nur die auf dem Lande Lebenden, sondern auch die Städter sich wieder vermehrt der Natur und somit ebenfalls den Tieren zugewandt haben. Eine der populärsten Freizeitbeschäftigungen heisst Reiten: kunstgerechte Sättel in mehreren Ausführungen für Spring- und Rennpferde sowie Zäume, Halfter und Zügel, die beim Turf-, Concours- und Fahrsport eingesetzt werden, bilden «Kostproben» handwerklichen Könnens des Sattlers. Zur Domäne des Sattlers zählt aber auch die Karoseriesattlerei. Hier wird dafür

gesorgt, dass körpergerechte Sitze, Teppiche, Türverschalungen, Taschen und Armlehnen das Interieur des Autos zieren – der Sattler wirkt in diesem Fall als eigentlicher «Innenarchitekt» des Kraftfahrzeugs. Ferner profitieren ebenfalls die Landwirtschaft und das Baugewerbe von den Fähigkeiten dieses Fachmannes, denn dieser stellt Hüllen, Dächer und Sitze für Landwirtschafts- und Baumaschinen her.

Fans von rassigen Cabriolets und Sportwagen sowie praktischen Jeeps wissen im übrigen die Verdecke des Sattlers ebenfalls zu schätzen. Für viele Unternehmer sind beispielsweise auch die Camionblachen unentbehrlich. Besonders interessante Möglichkeiten bietet dem Spezialisten überdies die Flug-

zeug-, Wohnwagen-, Eisenbahn-, Boots- und Carsattlerei. Das Einsetzen von Front-, Tür- und Heckenscheiben sowie das Abdichten der Karosserie gegen Wind und Wasser sind Funktionen, die ausserdem von jedem Karosseriesattler übernommen werden. Dass das Sattlermetier hohe Ansprüche an Form- und Farbensinn sowie an die Handfertigkeit stellt, beweist allein das sehr reichhaltige Materialsortiment, das fundierte Fachkenntnisse sowie eine solide Aus- und Weiterbildung voraussetzt. Die permanente Verbesserung der vorhandenen sowie das Entwickeln neuer Arbeitsmethoden und Werkstoffe erfordert zwar einerseits eine starke Anpassungsfähigkeit des Berufsmannes, andererseits gewähr-

leistet gerade dies eine besonders abwechslungsreiche Tätigkeit.

Dies haben inzwischen auch schon einige weibliche Wesen erkannt, denn immer mehr erschliesst sich die Sattlerei auch als Beruf für junge Mädchen. Im Gegensatz zu vielen andern Sparten, die einen besonders starken Einsatz an Körperkräften verlangen, ist dies beim Sattler nicht ausschlaggebend. Er muss vor allem Ausdauer und «Sitzleder» besitzen, an exaktes, flinkes Arbeiten gewöhnt sein und Freude am Umgang mit Leder haben. Die Werkstoffe erweisen sich als sehr angenehm, denn – abgesehen vom Hauptmaterial Leder – bieten sich auch Segeltuch, Zwilch sowie Lederersatz- und Blachenstoffe usw. an. Feine Lederar-

beiten, die bei der Herstellung viel Fingerspitzengefühl voraussetzen, wie Mappen, Taschen, Etuis und Werkkoffer, stammen aus dem Atelier des Sattlers. Firmen und private Auftraggeber nehmen gerne die Dienstleistungen des Sattlers in Anspruch, denn er arbeitet tatsächlich «nach Mass», indem er individuelle Wünsche berücksichtigen kann. Schliesslich kommt auch der Sport nicht ohne die Arbeiten des Sattlers aus: bei den Ski-, Wasser- und Bergsportarten ebenso wie beim Eishockey oder beim Fussball. Neben der ausgesprochenen Handarbeit, bei der vor allem Nadel, Ahle und Halbmond zur Anwendung gelangen, müssen zusätzlich diverse andere technische Hilfsmittel, wie Näh-, Spalt-, Stanz-, Loch-, Schneide- und Verputzmaschinen beherrscht werden.

Für die Erlernung des Sattlerberufes ist Sekundar- oder Realschulbildung zwar erwünscht, jedoch nicht Vorschrift. Nach einer praktischen Ausbildung von vier Jahren im Lehrgeschäft sowie theoretischer Schulbildung an der Berufsschule (ein Tag pro Woche) legt der Lehrling bzw. die Lehrtochter eine praktische und theoretische Lehrabschlussprüfung ab und erhält – sobald sie diese bestanden hat – das eidgenössische Fähigkeitszeugnis als «Gelernte(r) Innendekorateur(in), Fachrichtung Sattlerei».

Frühestens nach fünf Jahren Berufsausübung sowie nach dem Absolvieren von entsprechenden Vorbereitungskursen kann dann die eidg. Meisterprüfung abgelegt werden. So führt der grösste Teil der Sattler in der Schweiz eine eigene Werkstatt, da sich gerade dieser Beruf besonders gut für eine selbständige Unternehmensführung eignet. Unerlässlich ist allerdings, dass der Sattler bzw. die Sattlerin jederzeit beruflich «am Ball bleibt», was beispielsweise durch das Besuchen von Kursen am Schweizerischen Institut für Unternehmensschulung geschieht.



Der Drechsler

Von Sigi Angerer, Drechslerei, Luzern

Drechseln ist ein uraltes Handwerk. Seit mehr als 3000 Jahren freut sich der Mensch über gedrechselte Gebrauchsgegenstände. Lange vor den Schreibern gab es Drechsler, weil diese das Holz durch einfaches Aufspalten verarbeiten konnten.

Die Drehbank dürfte eine der ältesten Maschinen darstellen. Sie entwickelte sich aus dem Feuerbohrer, welcher mit einem Fiedelbogen zum Rotieren gebracht wurde. Alle alten Darstellungen der Drehbank zeigen den Antrieb mit dem Fiedelbogen. Sogar noch in unserer Zeit können Drehbänke mit dem Fiedelbogenschnurantrieb in täglichem Gebrauch gesehen werden (Marakesch, Marokko).

Auch heute noch ist die Holzdrehbank in ihrer Funktion gleich wie vor 3000 Jahren. Selbstverständlich ist sie heute aus Metall und wird mit Motorkraft angetrieben.

So alt wie die Drehbank, so alt sind auch die Formen, die mit ihrer Hilfe hergestellt werden. Es überrascht immer wieder, dass nahezu jede als zweckmässig und formschön gestaltete Drechslerarbeit in den alten Darstellungen oder in Museen bereits vorhanden ist oder nachgewiesen werden kann. Obwohl nur wenige Grundformen zur Verfügung stehen, können diese durch den kundigen Handwerker in einer Vielfalt von Variationen verwendet werden. Die Kunst des Handwerkers liegt darin, zu jedem Holz und zu jedem Gegenstand die bestmögliche Form zu finden und zu verwenden.

Wie manche Mutter kam schon in Verlegenheit, wenn beim Vorlesen des «Tischlein deck dich»-Märchens gesagt wird: «Der jüngste Sohn aber lernte das Drechslerhandwerk.» Wer kann da heute noch eine klare, verständliche Antwort geben?

In der Tat ist der Drechslerberuf heute fast aus unseren Städten und Dörfern verschwunden. «Ein aussterbender Beruf», wird deshalb allgemein gesagt. Und doch finden wir im breiten Angebot der schönen Holzwaren heute mehr denn je gedrechselte Artikel. Holzspielzeug hat gedrechselte Räder und Figuren. Tische und Stühle mit gedrehten Füßen wirken besonders wohnlich. Runde Lampen aus Holz zieren die Decken. Wer stellt dies alles her, wenn es so wenig Drechsler gibt?

Wie jedes Handwerk war auch die Drechslerei im letzten Jahrhundert Opfer eines Zeitschicksals geworden. Die Maschine, im Grunde Dienerin des Menschen, produzierte nun billig und rasch. Der Wunsch, dem Menschen die Arbeit zu erleichtern, wurde nicht erfüllt. Es wurde auch nicht gefragt, ob die Dinge schön und zweckmässig seien, sondern nur, was sich damit verdienen lässt. Dadurch kamen viele Drechslerarbeiten in den Handel, ja überschwemmten ihn geradezu, die als Kitsch bezeichnet werden mussten. So kam der Drechslerberuf in Verruf. Gedrechselt hiess nun gleichviel wie kitschig oder verschnörkelt. Es sind noch viel Anstrengungen nötig, um diese Verallgemeinerung vom Beruf des Drechslers zu lösen.

Mit den heute gebauten Drehautomaten können von Hand gedrehte Muster in praktisch allen Formen kopiert werden, und zwar grossenteils so, dass keinerlei Qualitätsverluste in formlicher Sicht hingenommen werden müssen. Allerdings braucht es, um die teureren Maschinen rentabel zu machen, grössere Stückzahlen. Auf Automaten hergestellte Drechslerarbeit heisst also nicht minderwertige Qualität, aber es ist Massenware. Wer etwas Persönliches sucht, wer ein nach Mass gearbeitetes Stück will, wer seine Vorstellungen in Holz geformt sehen möchte, der benötigt auch heute noch einen Drechsler, der Einzelanfertigungen auf der Drehbank herstellt.

Ihre Zahl ist heute allerdings sehr klein, da sie nicht mehr den Bedarf breiter Massen decken, sondern die Spezialwünsche einzelner erfüllen.

Was stellt nun der Drechsler heute her?

Er ist einmal zum grossen Teil Zulieferer für das Schreinerhandwerk. Dazu zählen vor allem Stuhl-, Tisch-, Schrankfüsse und auch wieder Holzknöpfe. Für die Bauwirtschaft dreht der Drechsler Teile zu Architekturmodellen in Millimetergrösse über Geländersprossen bis zur grossen runden Säule von mehreren Metern Länge.

Private Kundschaft sucht den Drechsler vor allem für die Verwirklichung von besonderen Wünschen auf. Diese reichen vom gedrechselten Etagenbett bis zum einfachen Kerzenleuchter. Gerade auf dem kunstgewerblichen Sektor ist die gedrehte Form in grosser Vielfalt zu finden. Am bekanntesten dürfte wohl die hölzerne Schale sein. Aber auch Serviettenringe, Broschen, Uhrzifferblätter, Wappenteller, Schmuck stammen aus der Werkstatt des Drechslers.

Ob es teure Antiquitäten sind oder Dinge des täglichen Bedarfs, der Drechsler kann beides fachmännisch reparieren. Bei kleinen Dingen ist zwar oft



Junger Drechsler beim Drehen und Messen an der Drehbank.

eine Neuanschaffung günstiger. Doch schon bei einem abgebrochenen Stuhlbein ändert sich das Verhältnis. Ein neuer Stuhlfuss ist günstiger als ein neuer Stuhl. Erst recht, wenn der Stuhl zu einer Garnitur gehört, zu der ein Ersatz nicht mehr erhältlich ist.

Im Mittelalter betrieben Fürsten und Könige das Drechseln als Freizeitbeschäftigung. Unter kundiger Anleitung eines Hofdrechslers schufen sie auch heute noch beachtenswerte Arbeiten. Heute kann man sich, auch ohne Fürst zu sein, eine Drehbank anschaffen. Doch einen Hofdrechsler kann sich wohl kaum noch jemand leisten! Drechseln ist als Hobby eine beliebte Freizeitbeschäftigung geworden. Vielfach sind die Amateure aber erstaunt, wenn ihre schönen Formen nach dem Abstellen der Drehbank rauh und ausgefranst aussehen. Aber Holz will eben geschnitten sein, auch auf der Drehbank. Es braucht schon viel Geschick und Geduld, bis ein Laie saubere Drechslerarbeiten zuwege bringt. Nicht umsonst lernen Drechslerlehrlinge 3 Jahre, bis sie ihren Beruf beherrschen.

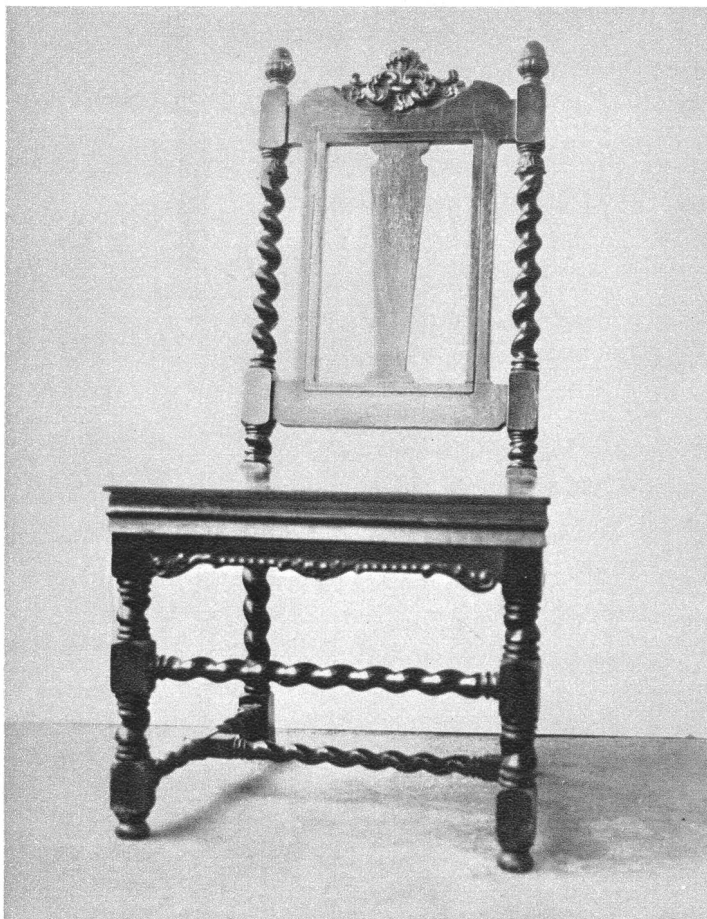
Wirtschaftlich nimmt der Drechslerberuf keine Sonderstellung ein. Sein Geschäftsgang läuft meist parallel mit den anderen Holzgewerben, da er vielfach als Zulieferer für dieselben arbeitet. Durch seine Vielseitigkeit begünstigt, gelingt es dem Drechsler eher, sich umzustellen, sei es vom Möbel zum Kinderspielzeug oder von Küchenartikeln auf Industriebedarf.

Was macht nun den Beruf des Drechslers lernenswert? Da kann man einmal die grosse Vielfalt in Form und Material erwähnen. Praktisch alle einheimischen und tropischen Hölzer lassen sich von ihm verarbeiten. Daneben auch viele Kunststoffe, vor allem für technische Zwecke. Die alten Werkstoffe, Elfenbein, Knochen und Horn, sind aber auch heute noch in vielen Werkstätten zu

Gedrehte Eichenstütze an einer Hausfront.

finden. Dadurch, dass der Kunde in vielen Fällen dem Drechsler die Ausarbeitung der Form überlässt, ist er auch kreativ. Vor allem bei Einzelanfertigungen führt der Drechsler vom rohen Holzklotz bis zum fertig lackierten Kleinmöbel alle Arbeiten aus.

Es ist sicher keine Übertreibung, wenn behauptet wird: Trotz der geringen Zahl, gemessen an anderen Berufen, brauchen die Drechsler nicht um ihre Zukunft zu bangen. Wenn Zweckmässigkeit und Schönheit eine Einheit bilden, werden wohl immer gedrechselte Möbel, Spielzeuge und Schmuck in unseren Wohnungen oder gedrehte Säulen und Sprossen an unseren Häusern Verwendung finden.



Alter Stuhl mit gewundenen Füßen und Sprossen.

Der Zimmermann

Von Dr. D. Michaelis,
Sekretär des Schweizerischen Zimmermeisterverbandes

Der Zimmermann im Wandel der Zeit

Bereits vor einigen tausend Jahren war der Zimmermannberuf im Mittelmeerraum heimisch, wie Zeugnisse aus dieser Zeit – nicht zuletzt auch aus der Bibel – belegen. Mit der Holzverknappung infolge der abgeholzten Wälder ging auch die Bedeutung des Berufes zurück. Unsere Zimmermannstradition entwickelte sich jedoch in Mitteleuropa, wo riesige Wälder den Rohstoff Holz in überreichem Mass anboten. Bei den Ureinwohnern ging es zuerst einmal um ein Dach über dem Kopf und den Schutz vor wilden Tieren, während später der Holzreichtum zu einer eigentlichen Kultur des Holzbaus führte. Ausser Häusern auf dem Land und in den Städten wurden im Mittelalter eine Zeitlang auch etwa Paläste und Kirchen aus Holz erstellt neben Brücken, Türmen, Befestigungsanlagen usw. Die Zimmerleute waren weitgehend die Architekten und Konstrukteure der mittelalterlichen Städte, da diese Tätigkeiten damals noch nicht durch spezialisierte Berufe wahrgenommen wurden. Das heisst, dass neben der Holzbearbeitung das konstruktive Element stark im Vordergrund stand. Daneben brauchte es noch einigen Kunstsinne und auch ein ausgeprägtes Gefühl für Baustatik – statische Berechnungen waren damals noch nicht möglich –, um die teilweise grossartigen Bauten jener Zeit zu erstellen. Auch in unseren Gegenden ging infolge des Holzmangels die Holzbautätigkeit später zurück, was unter anderem zu vermehrtem Steinbau und Kombinationen von Stein und Holz (Fachwerkbau, Riegelhäuser) führte. Durch die zunehmende Verwendung von gesägtem Bauholz konnte das Holz besser ausgenützt werden. Dadurch wurde die Breitaxt überflüssig, mit der der Zimmermann früher die Balken aus dem Stamm herausgehauen hatte. Dies stellt eine der gröss-

ten Veränderungen der Zimmerarbeit dar, und das ehemals wichtigste Werkzeug hat damit heute nur noch symbolischen Charakter. In dieser Zeit suchte der Zimmermann auch noch selber im Wald die geeigneten Stämme für seine Arbeit, während er heute das Holz gemäss Liste bei der Sägerei bestellt. Mit der Zeit ergab sich auch eine verstärkte Spezialisierung der Zimmerleute in Richtung Schiff-, Berg- oder Maschinenbau (Mühlen) neben der traditionellen Herstellung von Häusern inkl. Ställen, Scheunen usw. Hervorragende Leistungen wurden auf dem Gebiet des Brückenbaus geschaffen – es sei an die Grubenmannschen Meisterwerke in der Ostschweiz erinnert, die jedoch heute zum grösseren Teil verschwunden sind. Später war eine Zeitlang ein Niedergang der Holzbaukunst festzustellen, vor allem infolge falscher Anwendung

resp. Kombination von Holz mit neuen Baustoffen und auch wegen Mangel an gestalterischen Ideen. Dies änderte anfangs dieses Jahrhunderts durch die Entwicklung des Ingenieurholzbaus (moderne Tragkonstruktionen) sowie die Anwendung neuer Leime und Verbindungsweisen. Hatte die Holzverwendung früher unter der Verdrängung durch Eisen und Beton gelitten, so konnte sie später durch die Anpassung an den Eisenbau wieder Boden gutmachen.

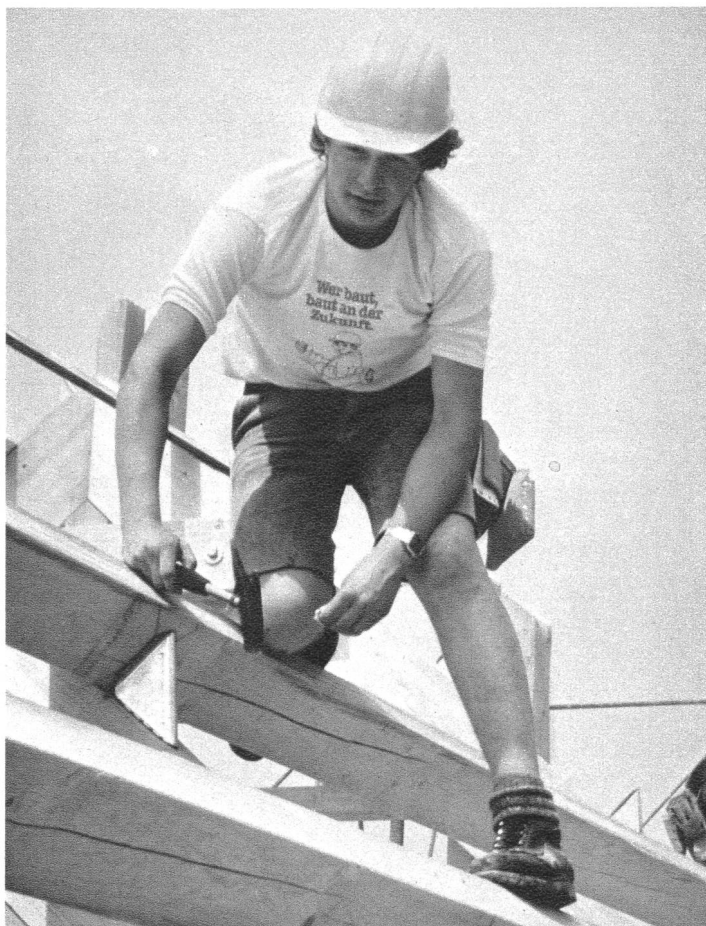
Die heutige Situation

Die heutige Situation ist durch folgende Faktoren und Tendenzen gekennzeichnet:

- Obschon, wie wir gesehen haben, einige der früheren Tätigkeiten des Zimmermannes weggefallen sind resp. heute durch andere Berufe

ausgeführt werden, ist sein Arbeitsgebiet nicht etwa kleiner geworden. Einmal ist an den Einsatz moderner Maschinen, Transportmittel und Hebezeuge zu denken, die neue Möglichkeiten eröffnen. Dann auch an die Tätigkeit des Zimmermanns im Schalungs- und Gerüstbau, die bereits erwähnte Entwicklung im Ingenieurholzbau sowie die Element- und Leichtbauweise. Dies führte zu neuen Arbeitstechniken und -verfahren wie Vorfabrikation, Serienfertigung und Fertigbau.

- Die systematischer als früher betriebene Holzforschung brachte neue Anwendungsmöglichkeiten für das Holz.
- Durch die zunehmende Verbetonisierung der Landschaft ergab sich eine Gegenbewegung hin zum natürlichen Baustoff Holz, dessen besondere Eigenschaften man wieder schätzen lernte. Auch im Innenausbau wird Holz wieder vermehrt verwendet.
- Infolge der vermehrten Anwendung von Holz im Hausbau, z. B. in Einfamilienhäusern, interessierten sich auch wieder mehr Personen für die holzverarbeitenden Berufe, weshalb sich das Zimmermannshandwerk bisher über auszubildenden Nachwuchs nicht zu beklagen hatte.
- Im Zusammenhang mit den Fragen des Holzschutzes und der Oberflächenbehandlung sowie der Anwendung neuer Schutzmittel ist beim Zimmermann neben der schon immer benötigten Materialkenntnis neuerdings auch vermehrt chemisches Wissen erforderlich.
- Im Gegensatz zu früher verwendet der Zimmermann nicht mehr nur Holz, das aber immer noch der Hauptwerkstoff ist, sondern auch Sperrholz, Holzfaserspanplatten, Faserzement usw.
- Heute werden Holzkonstruktionen ausser im Wohnbau auch bei Werkstattgebäuden,



Sport- und Lagerhallen, landwirtschaftlichen Gebäuden, aber auch bei Kirchen und Schulen häufig angewendet.

Aus all dem ergibt sich, dass das Zimmerhandwerk heute eine vielseitige Tätigkeit darstellt, die den Zimmerleuten, die heute eher Holzbau-Techniker genannt werden müssten, nicht nur interessante fachliche, sondern auch gute wirtschaftliche Möglichkeiten bietet.

In der Schweiz existieren gegenwärtig rund 1500 Zimmereien, überwiegend Klein- und Mittelbetriebe, mit rund 9000 Beschäftigten. Über 1000 dieser Betriebe sind dem Schweizerischen Zimmermeisterverband angeschlossen.

Die Zukunftsaussichten

Aufgrund der heutigen Situation können die Aussichten für das Zimmerhandwerk positiv beurteilt werden. Daran werden auch Schwankungen und Rückschläge, wie sie immer vorkommen können, nichts ändern. Trotz des gegenwärtigen Waldsterbens ist dank unserer Forstgesetzgebung langfristig die Rohstoffbasis gesichert, da das in den Zimmereien verwendete Holz zum überwiegenden Teil aus dem Inland stammt.

Wenn weiterhin Forschung betrieben und der technische Fortschritt der Praxis nutzbar gemacht wird, der Aus- und Weiterbildung der Zimmerleute (inkl. Kader) die nötige Beachtung geschenkt wird und die Betriebe rationell geführt werden, dann muss man für die Zukunft des Zimmerhandwerks keine Angst haben. Wichtig ist dabei natürlich auch die gute Zusammenarbeit mit den angrenzenden Berufsgruppen, vom Förster und Säger bis zum Architekten und Ingenieur.

Und was die ganze Sache interessant macht, ist, dass immer wieder neue Fragen auftauchen resp. an Bedeutung gewinnen und nach Behandlung verlan-



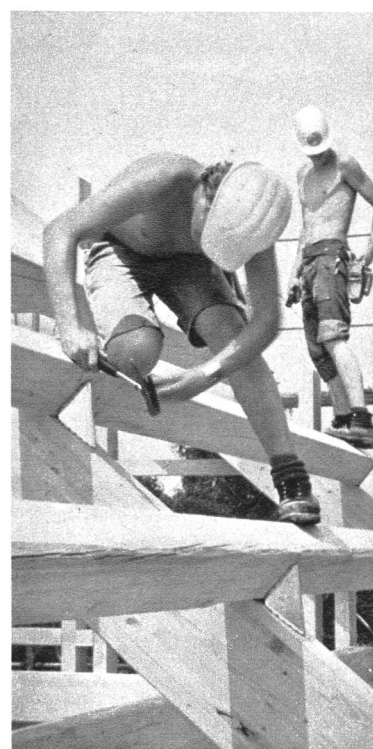
gen. Um einige Stichworte zu nennen: Altbaurenovation, Gebäudesanierungen, Energieeinsparung, Erhaltung der Ortsbilder usw.

Besonderheiten des Zimmermannberufes

Der Beruf des Zimmermanns hat eine handwerkliche und eine konstruktive Seite. Er ist entsprechend anspruchsvoll und eignet sich für Leute, die die beiden Komponenten besitzen, d.h. den Umgang mit Handwerkzeugen und Maschinen beherrschen, aber auch einigermassen zeichnen und rechnen können sowie über ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen verfügen. Neben dem handwerklichen Können braucht die Arbeit des Zimmermannes aber auch noch körper-

liche Kraft, Robustheit und Schwindelfreiheit, wenn wir an die Tätigkeit auf den Baustellen denken. Dafür ist sie sehr vielseitig und abwechslungsreich, nicht zuletzt auch, weil sie nicht an einen festen Arbeitsplatz gebunden ist. Auch auf die Bedeutung der Teamarbeit muss hier hingewiesen werden.

Alles in allem ist der Zimmermannsberuf sicher eine befriedigende Tätigkeit, bei der der Ausübende – wie bei allen Bauberufen – am Abend sieht, was er den Tag durch geschaffen hat. Zudem sind die Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten (Vorarbeiter, Zimmerpolier und -meister) gut geregelt und interessant. Einen besonderen Platz bei den Ausbildungsstätten nehmen die Schweizerische Holzfachschule in Biel und die Kantonale Bauerschule in Aarau ein.



Das Schreinerergewerbe



Ein altes Handwerk hält Schritt mit der Technik von heute

Wir leben in einer Zeit, in der das Tempo der technischen Entwicklungen vieles in unserem Leben – unbemerkt und scheinbar langsam, jedoch stetig und unaufhaltsam – verändert. Diese Veränderungen erstrecken sich auf alle Lebensbereiche, nicht zuletzt auch auf unsere Arbeit und auf das Bild von Berufen, die wir zu kennen glauben.

Mancher alte, einst blühende Beruf ist verschwunden oder am Aussterben, andere haben sich der heutigen Zeit anzupassen verstanden. Ein solcher alter, traditionsreicher, durch die technischen Möglichkeiten unserer Zeit neu belebter Beruf ist der des Schreiners.

Das alte Bild der Schreinerwerkstatt, wo mit Säge, Hobel

und Stechisen, mit Muskelkraft und Schweiß gearbeitet wurde, wo riesige Haufen von Hobelspänen vom Fleiß der Arbeiter zeugten und im spänegeheizten Ofen die Leimtöpfe dampften, stimmt nicht mehr. Auch die Vorstellung, die sich der Absolvent eines Handfertigkeitkurses oder der Schulentlassene auf Grund des

Handfertigungsunterrichts vom Schreinerberuf macht, ist selten richtig.

Vom Schreinerberuf zu sprechen ist nicht ganz richtig, denn seine Vielseitigkeit hat zur Entwicklung mehrerer Lehrberufe mit eigenen Ausbildungs- und Prüfungsreglementen geführt. Man unterscheidet den **Schreiner**, Richtung Möbel, der seine Haupttätigkeitsgebiete im Innenausbau und in der Herstellung von einfachen Möbeln sieht und den Schreiner Richtung Bau, der Tüfen, Türen, Fenster, Decken, Böden herstellt.

Nach wie vor verarbeitet der Schreiner als wichtigsten Werkstoff das Holz, ein wundervolles, von der Natur in individueller Eigenschaft geschaffenes, organisch gewachsenes Material. Holz ist warm für das Auge und für die Hand, es lässt

sich leicht bearbeiten und vielseitig verwenden. Man kann es spalten, sägen, hobeln, kehlen, bohren, schnitzen, feilen, schleifen, zusammenleimen, färben, beizen, polieren. Im Geruch hat es die herbe Frische des natürlichen Stoffes. Holz regt wie kein anderes Material zum Gestalten an, und aus ihm lassen sich überaus vielfältige, nützliche und schöne Gegenstände herstellen. Als Werkmaterial steht es dem Schreiner nicht nur in seiner gewachsenen natürlichen Form – als Massivholz – zur Verfügung, sondern auch als dünnes Furnier, als Sperrplatte, Spanplatte oder Faserplatte.

Aber Holz ist nicht das einzige Material des Schreiners. Er braucht Metalle für Möbelfüße, Beschläge, Sockel, Tischkanten, Gläser für Fenster und für Möbel oder als Spiegel, und

als neuste Produkte stehen Kunststoffe in Form von Platten, Folien oder Profilen zur Verfügung. Er verarbeitet weiter Linol, Stein- und Keramikplatten, Eternit, Asbest, Leder, Kunstleder und Textilien, abgesehen von vielerlei Verbindungsmitteln, Oberflächenpräparaten, Isolierstoffen usw. Jedes nützliche und schöne Möbel, jede ansprechende Innenausbauarbeit nahm ihren Ursprung in einer Idee, einem Entwurf. Der erste Schritt zur Verwirklichung dieser Idee ist eine exakte, ausführliche technische Zeichnung, die Werkzeichnung. In ihr wird geplant und vorgeschrieben, wie die vielen Einzelteile, aus denen die fertige Schreinerarbeit bestehen

wird, aussehen sollen, wie sie bearbeitet, zusammengebaut und befestigt werden müssen. Darum muss jeder Schreiner schon während seiner Lehrzeit lernen, technische Zeichnungen geläufig und sicher zu lesen und selber herzustellen. Auf Grund der Werkzeichnung entsteht die Holzliste, in der jedes Einzelteilchen mit seinem genauen Mass, der Länge, der Breite und der Dicke nach aufgeführt ist. Ein zuverlässiger Arbeiter oder der Meister selber sucht nun im Holz-, Platten- und Furnierlager das geeignetste Material aus, schneidet es im Rohen zu und gibt es weiter in den Maschinenraum. Hier stehen für die Weiterbearbeitung Säge- und Hobelma-

schinen, Kehlmaschinen, Oberfräsen, Bohr-, Stemm-, Schlitz- und Schleifmaschinen bereit. Mancher kennt die typischen, oft schrillen Geräusche dieser Maschinen. Ihre Ursache sind die hohen Umfangsgeschwindigkeiten der in den Arbeitswellen eingespannten Werkzeuge, die bis gegen 300 Stundenkilometer betragen können. Nach der Bearbeitung an den Maschinen kommen die Werkstücke in die Bankwerkstatt. Hier werden die zugeschnittenen und gehobelten Holzteile sortiert, zusammengestellt, zusammengezeichnet, gerissen, zusammengepasst und zu Flächen oder Platten verleimt; Furniere werden kunstvoll zusammengesetzt, aufgeleimt und

schliesslich die einzelnen Teile zu fertigen Möbeln oder Bauteilen zusammengebaut. Für die feineren, subtileren Arbeiten wird hier immer noch viel Handarbeit mit den herkömmlichen Werkzeugen geleistet. Daneben aber bedient sich der Schreiner in steigendem Masse kleiner, handlicher Elektro- und Pressluftwerkzeuge, mit denen die Arbeiten zwar geräuschvoller, aber müheloser und schneller vonstatten gehen. Wo zum Beispiel früher Dutzende von Hobelstössen notwendig waren, genügt heute ein einziger Zug mit der Handoberfräse. Der Schreinerberuf ist ein schöner, vielseitiger Beruf, in dem saubere, trockene und warme



Werkstoffe verarbeitet werden und wo sich Handfertigkeit, moderne Technik und künstlerisches Gestalten vereinigen. Wer diesen Beruf erlernen und darin Befriedigung finden will, sollte neben der Freude am Arbeiten und Gestalten mit Holz eine geschickte Hand und gutes räumliches Vorstellungsvermögen mitbringen. Der Umgang mit zum Teil empfindlichen Materialien und das Arbeiten an den Maschinen erfordern Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Verständnis für technische Vorgänge. Geschmack, Schönheitsempfinden und Sinn für Zweckmässigkeit sind beim Möbelschreiner besonders erwünscht. Zeichnerische Begabung fördert den beruflichen

Aufstieg in allen Schreinerberufen.

Als Vorbildung für die Schreinerlehre ist der erfolgreiche Abschluss der acht- oder neunjährigen Primarschule notwendig. Für die spätere Entwicklung im Beruf ist Sekundar-, bzw. Real- oder Bezirksschulbildung vorteilhaft. Die Lehrzeit dauert für alle Schreinerberufe 3½ Jahre und kann bei einem Schreinermeister oder in einer öffentlichen Lehrwerkstätte absolviert werden. Lehrlinge, die Kost und Logis nicht beim Lehrmeister haben, erhalten während der ganzen Lehrzeit eine Entschädigung, die meistens wöchentlich ausbezahlt wird und deren Höhe im Lehrvertrag festgelegt ist. Der

Besuch der gewerblichen Berufsschule ist während der ganzen Lehrzeit obligatorisch.

Die Berufsaussichten im Schreinergewerbe können als günstig bezeichnet werden, denn es herrscht empfindlicher Mangel an tüchtigen Facharbeitern und an gut ausgebildeten Fachleuten für Vorgesetztenstellungen in grösseren Betrieben. Die Arbeitsverhältnisse (Löhne, Arbeitszeit, Sozialleistungen) sind durch Gesamtarbeits-Verträge geregelt.

Für die Weiterbildung des gelernten Schreiners besteht eine reichhaltige Fachliteratur, und es werden in fast allen grösseren Städten der Schweiz und im Schreinerhaus auf dem Bürgenstock Fachkurse durchgeführt,

deren Besuch möglich ist, ohne dass die Anstellung im Betrieb aufgegeben werden muss. Länger dauernde Kurse finden an der Schweizerischen Holzfachschule Biel und an der Schreinerfachschule Bern statt.

Als Krönung der beruflichen Weiterbildung kann der strebsame Schreiner – frühestens fünf Jahre nach bestandener Lehrabschlussprüfung – die Meisterprüfung ablegen, deren Bestehen ihm mancherlei berufliche Vorteile verschafft.

Raiffeisen Reiseprogramm 84

Wir haben für Sie ausgewählt:

Schottland

Flug nach London und weiter nach Edinburgh, Besichtigung der beiden Städte, Ausflüge ins schottische Hochland und als Höhepunkt Ihrer Reise der Besuch der Militärmusikfestspiele, «Military Tattoo» genannt.

Reisedaten: 12.–17. und 19.–24. August

Reisekosten: Fr. 1625.– inkl. Halbpension

Frankreich

Besuch der Loire-Schlösser und bekannter Rebbaugebiete. Busreise ab Genf via Nantua – Angers – Chartres und zurück.

Reisedaten: Monate Mai und August

Reisekosten: Fr. 1250.– inkl. Halbpension

Griechenland

Neu für Raiffeisen-Reisen offerieren wir Ihnen eine Griechenland-Rundreise kombiniert mit einem Badeurlaub. Rundreise durch das klassische Griechenland, Badeurlaub im Hotel Porto Hydra, Flug ab Genf und zurück.

Reisedaten: Monate Mai und September

Reisekosten: Fr. 2100.– inkl. Halbpension

Programm- und Preisänderungen bleiben noch vorbehalten.

Der Kaminfeger, nicht mehr bloss Glücksbringer...

Die Haupttätigkeit des Kaminfegers besteht darin, alle im Gebrauch stehenden Feuerungsanlagen regelmässig und sorgfältig zu reinigen. Eine sauber und richtig funktionierende Anlage verlängert nicht nur deren Lebensdauer. Sie spart Brennstoffe und hilft mit, die Luft rein zu halten. Nicht zuletzt werden durch die Entfernung des Russes Brände, Explosionen und Kohlenmonoxyd-Vergiftungen verhütet. Damit kommt dem Kaminfeger eine bedeutende gesundheitliche und volkswirtschaftliche Aufgabe zu. Für jedes Gebäude, das dem Kaminfeger untersteht, muss eine amtliche Kaminfegerkontrolle geführt werden.

Werkzeuge und Arbeitsmethoden haben sich den modernen Feuerungsanlagen angepasst, so sind bekannte Requisiten wie Leiter, Rute, Kugelbesen usw. auf der Schulter des Kaminfegers im Dorfbild nur noch selten. Vielmehr braucht er heute ein Fahrzeug, um seine umfänglichen Werkzeuge und Maschinen zu transportieren. Staubsauger, elektrische Reinigungsbürsten, Kompressoren, Sprühapparate und verschiedene Besen füllen den Laderaum. Im «Zeitalter des Spanntepichs» wird vom Kaminfeger grösste Sauberkeit und Umzicht verlangt. Moderne Heizkessel werden mit dem chemischen Reinigungsverfahren auf einen optimalen Wirkungsgrad gebracht. Durch die Reinigung der Heizflächen kann der Brennstoffverbrauch bis um 10 Prozent reduziert werden! Eine heikle Arbeit ist das Kaminausbrennen, das nur der Kaminfeger ausführen darf. Stark rausende Feuerungsanlagen werden mit Rat und Tat für eine Verbesserung der Verbrennungsqualität «saniert».

Zum Aufgabenbereich des Kaminfegers gehört in manchen Kantonen die amtliche Funktion des Feuerschauers oder sogar des Feuerschutzbeamten. Dieser hat die baulichen Brandschutzvorschriften der

Gebäude und Feuerungsanlagen zu überwachen, Unterhalt und Feuersicherheit zu kontrollieren.

Jeder Kaminfeger wird auch als Berater in allen Heizungsfragen tätig sein und dabei vor allem auf die Möglichkeiten des rationellsten Brennstoffverbrauches aufmerksam machen oder der Kundschaft als Berater für bauliche oder technische Fragen auf dem Feuerungssektor zur Verfügung stehen.

Entstehung eines neuen Handwerkes

Im 18. Jahrhundert, in der Zeit von J. Gotthelf, war die Bevölkerung nebst Epidemien auch von einer andern Geisel bedroht, nämlich vom «Roten Hahn». Dadurch fielen ganze Höfe, ja sogar Dörfer diesem rasenden Element zum Opfer, das grosses Leid in Familien brachte. Am sonntäglichen Kirchgang wurde daher der Schutzpatron St. Florian um Schutz für Leib und Gut gebeten.

Die Ursachen dieser Brände lagen meist an den ungenügend gewarteten Feuerungsanlagen. Die starke Verrussung der Heizflächen und Kamine führte zu sog. Kaminbränden, die vielfach auch auf die Gebäulichkeiten übergriffen. Aus diesen Umständen wurden verschiedentlich Männer eingesetzt, die Feuerungsanlagen reinigten und so die gefürchteten «Kaminbrände» auf ein Minimum beschränkten.

Man erkannte rasch, dass sich diese Arbeit bezahlt machte. Die Brandschäden konnten stark reduziert werden, man konnte von einer «glücklichen» Zeit sprechen. Der schwarze Mann brachte eben das «Glück» ins Haus! Diese Arbeit wurde von der Bevölkerung so geschätzt, dass sein Ansehen mit dem Zylinder «gekrönt» wurde, den aber nur der Meister tragen durfte!

Weil schon damals der Kaminfeger eine volkswirtschaftliche

Bedeutung hatte, konnte sich nur ein geprüfter Meister um eine Konzession bewerben, der dann zum amtlich bestellten Kaminfegermeister von der Behörde gewählt wurde. Bis heute können nur gelernte Arbeiter dieses Handwerk ausüben.

Die Ausbildung im Kaminfegerberuf

Begabte, charakterfeste Burschen, die sich von einem abwechslungsreichen interessanten, handwerklichen Beruf angesprochen fühlen, können sich bei einem Kaminfegermeister zur Absolvierung einer Lehre melden. Nebst der vielfältigen handwerklichen Arbeit wird der Lehrmeister ihn als Fachmann im vorbeugenden Brandschutz ausbilden. Die Persönlichkeit hilft ihm, bald ein Vertrauensverhältnis zur Kundschaft zu schaffen.

In 8 schweiz. Fachschulen werden heute Burschen und ab und zu Mädchen in einer 3jährigen Lehre wöchentlich einen Tag in den theoretischen Fächern ausgebildet. Einen anspruchsvollen Lehrstoff unterrichten nebenamtliche Fachlehrer.

Dabei wird auf ein solides fachliches Grundwissen grosser Wert gelegt. Unfallverhütung, Umgang mit der Kundschaft, Berufshygiene sind die ersten Themen, mit denen der junge Lehrling konfrontiert wird. Chemie und Physik sind Hauptfächer, werden doch in diesen Sparten die verschiedenen Verbrennungsvorgänge begründet. Kaminphysik und -eigenschaften werden für einen künftigen Berater des Kunden zu einem aktuellen Problem.

Der feuerpolizeilichen Ausbildung gilt ein grosser Teil des theoretischen Lehrstoffes.

Ein gut ausgebildeter Kaminfeger ist heute in der Lage, für neutrale Beratung bezüglich Umweltschutz und energiesparender Wärmeabgewinnung seine Dienste anzubieten. Geht es doch darum, die gegebenen Brennstoffe in geeigneten Feuer-

ungsanlagen energiesparend und umweltfreundlich einzusetzen, Bedienungsfehler aufzudecken und Alternativen vorzuschlagen.

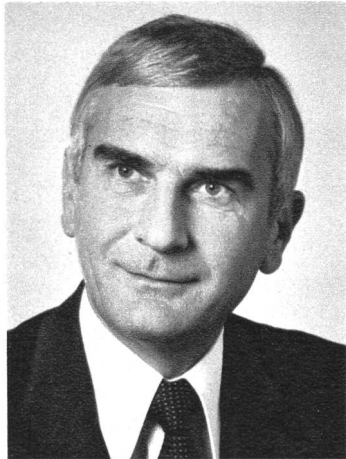
Ein Handwerk ohne Zukunft?

Durch Verbesserung der Verbrennungsqualität, durch den Einsatz moderner Feuerungsanlagen wird ein Teil der konventionellen Berufsarbeit reduziert. Schon lange vor der Energiekrise wurde dies vom Berufsstand erkannt und nach möglichen Alternativen Ausschau gehalten. So wird eine gezielte theoretische Ausbildung auf Stufe Lehrling und Meister in der ganzen Schweiz gefördert. Jährliche Meister-Weiterbildungskurse, 3wöchige Meisterfachkurse und Regionalkurse helfen dem gelernten Kaminfeger, sein Fachwissen auf den geforderten technischen Stand zu bringen. Die verschiedenen Fachschulen, die mit modernen Demonstrationsräumen ausgerüstet sind, übernehmen meist das Patronat solcher Kurse. So wurden kürzlich im neu eröffneten Demonstrationsraum der Fachschule Rorschach Messkurse vom Schweiz. Kaminfegermeister-Verband durchgeführt. Dabei galt es Messungen vorzunehmen, die mittels elektronischer Geräte den feuerungstechnischen Wirkungsgrad einer Ölzentralheizung ermitteln lassen.

Bereits sind in der Schweiz über 300 Kaminfegermeister an solchen Kursen ausgebildet worden, die in der Lage sind, kostensparende Umweltschutz- und energetische Kontrollen an Feuerungsanlagen durchzuführen. Mit diesen neuen Aufgaben gewinnt der Kaminfegerberuf an Image! Der Slogan «Im Dienste der Allgemeinheit» darf kein leeres Wort bleiben. Ein farbiger, neuzeitlicher Beruf sieht voll Zuversicht in die Zukunft, denn unsere Ahnen trugen den Wahlspruch im Signet: «Sich regen bringt Segen». Armin Zünd, Fachlehrer

Das Dachdeckerhandwerk in der Schweiz

Von R. Zürcher,
Zentralsekretär, Abtwil



Der Beruf im Wandel der Zeit

Der Dachdecker ist ursprünglich aus dem Schindelmacher und Schindeldecker hervorgegangen. Die später hinzugekommenen Arbeiten an Ziegeldächern schufen dann die Grundlagen zu einem selbständigen Beruf. Die Verhältnisse im Dachdeckerberuf waren vor rund 75 Jahren durchwegs misslich. Rucksackbeladen zogen die Dachdecker, meist zu einem Hungerlohn, der täglichen Arbeit nach. Selbst ein Fahrrad galt schon als grosse Investition. Nicht jeder war vermutlich schon ein Meister seines Faches, und dementsprechend war auch die Entlohnung. Was jedenfalls mangelte, war die berufliche Ausbildung durch eine richtige Lehrzeit. Als schlechtbezahlteste Bauarbeiter erhoben denn auch bald einmal die Dachdecker Gesellen vor über 70 Jahren Forderungen. Um aber Lohnerhöhungen und Preisbindungen zu verwirklichen, musste zuerst einmal an einen Zusammenschluss der einzelnen Dachdeckermeister gedacht werden. Die Vorarbeiten in dieser Richtung waren nicht leicht. Unter den Meistern zu Stadt und Land herrschte gegenseitiges Misstrauen und Brotneid. Es brauchte deshalb eine tüchtige Portion Selbstüberwindung für

jene Männer, welche die Initiative ergriffen, um die misstrauischen Dachdecker zu sammeln. Als ältester Berufsverband gilt die Sektion St. Gallen mit dem Gründungsjahr 1891, dem dann bis zum Zusammenschluss eines schweizerischen Dachdeckermeister-Verbandes im Jahre 1907 etliche weitere, vornehmlich jedoch ostschweizerische Verbände folgten.

Der Dachdeckerberuf heute

Dachdeckerarbeit ist grösstenteils saubere Handarbeit, die man betrachten, beurteilen und an der man sich noch nach Jahren erfreuen kann. Wer sich Zeit nimmt, die Dächer seines Wohnortes etwas näher zu betrachten, wird leicht erkennen, wie vielseitig die Arbeit eines Dachdeckers ist. Sein Gebiet umfasst heute die Ausführung von: Ziegel-, Faserzement-, Schiefer- und Schindelarbeiten. Ferner gehört dazu das Erstellen von: Wärmedämmungen, Unterdächern, Flachdächern, Fassadenverkleidungen und Gerüstarbeiten. Und nicht zu-

letzt auch Reparatur- und Unterhaltsarbeiten.

Dachdeckerarbeit ist Vertrauenssache und erfordert gute berufliche Ausbildung sowie eine ehrliche, saubere Gesinnung. Denn selten kann ein Auftraggeber die Arbeit selber überprüfen. Er ist deshalb auf eine zuverlässige Ausführung angewiesen.

Die Ausbildung zum Dachdecker erfolgt in einer dreijährigen Lehre bei einem ausgewiesenen Meister. In diese Zeit fällt auch der obligate Besuch der Schweizerischen Dachdeckerfachschule in Uzwil. Während der Zeit von 21 Wochen, verteilt auf drei Jahre, wird der angehende Berufsmann in den theoretischen Belangen ausgebildet. Im dritten Lehrjahr gehört noch ein praktischer Lehrgang in Faserzementverarbeitung dazu, welcher ein wichtiger Bestandteil auf die Grundausbildung eines Dachdeckers ausmacht. Mit dem Abschluss der Berufsprüfung als Geselle ist die erste Hürde übersprungen. Einem Dachdecker, der die Berufslehre mit Erfolg abgeschlossen hat, steht die Möglichkeit of-

fen, an Weiterbildungskursen in der Fachschule teilzunehmen. Tüchtige Berufsleute können nach 4 bis 5 Jahren die Meisterprüfung ablegen.

Es ist auch im Dachdeckerberuf so wie überall im Leben, dass man nie ausgelernt hat. Ein Meister und Betriebsinhaber wird sich immer wieder mit den Problemen befassen, die ihm die Zeit bringt, um seinen Kunden den Dienst zu leisten, welchen sie von einem Handwerksmann erwarten.

Die derzeitige wirtschaftliche Situation im Dachdeckerberuf

Trotz Rezession darf gesagt werden, dass es dem Dachdeckermeister verhältnismässig immer noch gut geht. Dieser Berufszweig ist nicht nur von Neubauten abhängig, sondern befasst sich auch vielfach mit Sanierungsarbeiten und Reparaturen. Ganz speziell in der Altbauanierung und der zugehörigen Wärmedämmung liegt noch ein grosses Arbeitsfeld brach. Für die Renovation von historischen Dächern werden vom Dachdeckermeister Spezialkenntnisse verlangt, die eben nur der «Meister seines Faches» bieten kann. Es gilt, gerade bei schützenswerten Bauten, die anspruchsvollen Dachformen zu erhalten, denn sie vermitteln ja gerade jedem Haus das besondere Gepräge. Um dies zu gewährleisten, hat der Schweizerische Dachdeckermeister-Verband in seinem Ausbildungszentrum spezielle Kurse für anspruchsvolle Arbeiten durchgeführt. Diese Kurse waren natürlich nur gut ausgebildeten Fachleuten zugänglich. Mit dieser Ausbildung wurde praktisch das ganze Spektrum an Möglichkeiten abgedeckt, so dass diese heute eher ungewohnten Arbeiten wieder aufgefrischt wurden. Ausgebildete Dachdeckermeister sind praktisch an keine technisch-konstruktiven Schranken bezüglich Dachgestaltung gebunden. Für die



Gliederung und den Massstab der Dachflächen findet man immer das geeignete Material und damit die fachmännisch ausgeführte Bedachung.

Zukunftsaussichten

Der Berufsmann im Dachdeckerberuf darf getrost in die Zukunft blicken. Es handelt sich ja um einen rein handwerklichen Beruf, der nicht durch Maschinen abgelöst werden kann. Sollten auch neue Technologien auf den Markt kommen, so bleibt doch das erforderliche handwerkliche Geschick auf dem Dach bestehen. Das Ausbildungszentrum würde auch solche neue Technologien sofort in ihr Programm aufnehmen.

Solche Arbeiten verlangen viel Wissen und Können.

speziellen Blick für Ethik. Es sind nicht nur Neubauten mit möglichst vielen Quadratmetern einzudecken, sondern auch in der Altbausanierung und in Altstadtrenovationen wird das Geschick auf der ganzen Breite des handwerklichen Könnens gefordert (Bild 3). Gerade bei Altstadt-Renovationen und Sanierungen muss der Dachdecker stets darauf bedacht sein bei seiner Arbeit, wie sich das Bild von der Strasse aus präsentiert. Ein Dach soll ja nicht nur schön und dicht sein, sondern der Hauseigentümer fordert von ihm auch, dass es dauerhaft ist und allen Witterungseinflüssen widersteht.



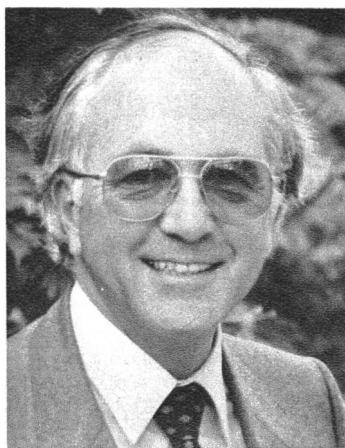
Was macht den Beruf schön und gibt Befriedigung in ihm?

Voraussetzung für diesen Beruf bildet vorerst einmal körperliche Gewandtheit. Der in luftiger Höhe ausgeübte Dachdeckerberuf ist deshalb für viele Jugendliche mit dem Symbol von Freiheit und Unabhängigkeit verbunden. Doch freie, oft unbeaufsichtigte Arbeit bedeutet nicht Freizügigkeit beim Einsatz der Person für zuverlässige Leistungen. Vom Dachdecker wird viel Selbständigkeit und Initiative verlangt. Für die Arbeit auf dem Dach braucht es Geistesgegenwart, dazu ein ruhiges und überlegtes Reagieren. Das Bedienen der Maschinen setzt Verständnis und Geschick voraus. Der Dachdecker deckt, dichtet und isoliert die der Witterung am meisten ausgesetzten Bauteile. Das sind sowohl Steil- und Flachdächer wie Fassaden. Dazu beschäftigt er sich auch mit Holzkonservierungsarbeiten und Isolationen. All dies erfordert viel Übung und einen



Dachlandschaft

Staat und gewerbliche Wirtschaft



Von Kantonsrat
Dr. Armin Mühlematter,
Geschäftsführer des Kantonal
St. Gallischen Gewerbeverbandes

In letzter Zeit konnte man von vielen Gewerbetreibenden in immer vermehrter Masse die Klage hören, dass die unternehmerische Freiheit zusehends mehr eingeschränkt werde. Damit aber ein Unternehmen erfolgreich geführt werden kann, brauchen die Verantwortlichen einen möglichst grossen Spielraum – der Staat, zu dem auch das Gewerbe steht, soll nur vernünftige Rahmenbedingungen schaffen.

Gewerbe = Rückgrat unserer Volkswirtschaft

Im Kanton St. Gallen werden in 85 Prozent aller Betriebe weniger als 10 Personen beschäftigt – die gesamtschweizerischen Zahlen weisen die gleiche Grössenordnung auf. Diese Verhältniszahl zeigt deutlich, welche grosse Bedeutung das Gewerbe für unser Land, für unseren Staat hat. In einem Artikel, den Regierungsrat W. Herrmann zur Eröffnung der Sarganserländer Ausstellung geschrieben hat, unterstrich der Volkswirtschaftsdirektor den hohen Stellenwert des Gewerbes für unseren Kanton und stellte fest, dass die Klein- und Mittelbetriebe gewissermassen das Rückgrat unserer Wirtschaft bilden.

Welches sind die Stärken des Gewerbes?

Ich möchte die Stärken des Gewerbes stichwortartig wie folgt umreissen:

- In den Rezessionsjahren zeigte sich deutlich, dass die meisten Gewerbebetriebe eine sehr starke innere Widerstandskraft haben und weniger rasch auf Konjunkturschwankungen reagieren als Grossunternehmen. Die Gewerbebetriebe sind auch sehr anpassungsfähig.
- Die mittleren und kleinen Betriebe sind ein Bollwerk gegen die Massenarbeitslosigkeit in einer Region, da die Arbeitsplätze örtlich und branchenmässig gut verteilt sind.
- Es ist im weiteren eine Tatsache, dass Gewerbetreibende viel zurückhaltender mit einem Stellenabbau sind als anonyme Firmen, weil die Meister ihre Mitarbeiter bedeutend besser kennen und oft beinahe kameradschaftlich mit ihnen verbunden sind.
- Die mittelständische Wirtschaft leistet einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung einer dezentralisierten Wirtschaftsstruktur und bildet somit auch die Grundlage für eine erfolgreiche Regionalpolitik.

- Die mittleren und kleinen Betriebe belasten die Umwelt – im weitesten Sinne des Wortes – weniger als die Grossgebilde der Wirtschaft.
- Die mittelständischen Unternehmen kennen in weit geringerem Ausmass eine Entfremdung zwischen Kapital und Arbeit einerseits sowie zwischen Arbeit, Mensch und Familie andererseits.
- Das Gewerbe stellt eine grosse Zahl von Lehrstellen zur Verfügung. Dies geschieht im Interesse eines tüchtigen Berufsnachwuchses sowie einer vielfältigen Ausbildungsmöglichkeit unserer Jugend.

Nicht nur Sonnenschein...

Das Gewerbe kennt nicht nur den Sonnenschein – es gibt in den Klein- und Mittelbetrieben natürlich auch Schattenseiten. Es gibt eine geringe Anzahl von Betrieben, die von vorneherein nicht lebensfähig sind, weil sie über zu wenig Eigenkapital verfügen oder schlecht geführt sind. Ein guter Handwerker ist leider nicht immer ein erfolgreicher Kaufmann. Es ist deshalb empfehlenswert, dass sich die Gewerbetreibenden auch kaufmännisch ausbilden und sich Kenntnisse in der Betriebsführung aneignen. Die Konkursstatistik zeigt, dass das 5. und 7. Jahr nach der Gründung einen kritischen Zeitpunkt darstellt. Eine weitere Gefährdung der Klein- und Mittelbetriebe besteht oft im Generationenproblem. Durch die gemeinsame Mitarbeit von Vater und Sohn können interne Reibungsflächen entstehen, welche sich sehr negativ auf den Unternehmenserfolg auswirken. Auch die Nachfolgeregelung kann zu innerbetrieblichen Problemen führen – sie ist deshalb rechtzeitig an die Hand zu nehmen.

Wo drückt der Schuh?

Im «Bericht des Bundesrates über die Klein- und Mittelbe-

triebe», welcher aufgrund eines Postulats von Ständerat Binder ausgearbeitet wurde, werden folgende Punkte festgehalten:

- Die administrativen Belastungen haben im Laufe der Jahre stark zugenommen. Für die Klein- und Mittelbetriebe sind sie in besonderem Masse spürbar. *Diesem Gesichtspunkt ist seitens des Staates künftig vermehrt Rechnung zu tragen, sowohl beim Erlass von Gesetzen als auch beim praktischen Vollzug.*
- Ebenfalls stark gestiegen ist die Belastung durch Steuern und Sozialversicherung.

Überbordende Administration

Mit diesen Feststellungen hat der Bundesrat den Nagel wirklich auf den Kopf getroffen! Der administrative Aufwand zur Erfüllung von Anweisungen der staatlichen Instanzen ist in der Tat drastisch gestiegen. Die Grenzen des Zumutbaren sind teilweise bereits überschritten. Die anhaltende gesetzgeberische Betriebsamkeit musste unweigerlich dazu führen. Ende 1981 waren auf eidgenössischer Ebene 2126 gesetzliche Erlasse in Kraft, welche über 20000 Seiten füllten! Dazu kamen noch die oft auch nicht einfachen kantonalen und kommunalen Erlasse. Der Praktiker muss ja Probleme haben, um zu wissen, was schlussendlich gilt.

Im weiteren ist der Irrglaube erkennbar, dass jeder Einzelfall, den man – auch nur potentiell – als störend, missbräuchlich oder gefährlich erachtet, einer gesetzlichen Regelung unterworfen werden müsse. Mit zunehmender Komplexität der gesetzlichen Regelungen werden in der Tat neue Missbrauchsmöglichkeiten eröffnet, welche dann wieder zu schliessen sind. Damit wir klar sehen: Es geht nicht darum, Missbräuche zu tolerieren. Vielmehr sollen die Grundregeln einfach gehalten werden. Nicht der letzte denkbare Härte- oder Problem-

fall muss im Rahmen des allgemein anwendbaren gesetzlichen Systems erfasst werden können. Einfache Konzepte haben sich auf Kernprobleme auszurichten, im Wissen, dass gesetzliche Bestimmungen Gerechtigkeit nicht mit dem Tropfenzähler verwirklichen können. Die Alternative ist nämlich nicht mehr Gerechtigkeit, sondern eine Vollzugskrise in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben, welche zu Willkür und Rechtsunterschied führt.

Fiskalische Belastung steigt

Die fiskalische Belastung der einzelnen Unternehmungen hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Für viele Gewerbebetriebe wird die Einführung der 2. Säule auf den 1. Januar 1985 eine weitere Zunahme der Abgaben bringen. Dies führt gesamthaft unweigerlich dazu, dass viele Unternehmungen keine Reserven mehr aufbauen können und dass ihnen auch das Risikokapital fehlt. Doch gerade bei den heutigen raschen technologischen Entwicklungen braucht der Unternehmer dieses Kapital, sonst verliert er nur zu rasch den Anschluss an den technischen Fortschritt.

Nachdem der Staat nun eingesehen hat, dass die Wirtschaft

Geldmittel zur Finanzierung von Innovationen dringend braucht, will er ihr mit der sog. Innovationsrisikogarantie «helfen». Nach meiner Auffassung ist dies ein untaugliches Mittel, weil der administrative Aufwand – besonders für die Klein- und Mittelbetriebe – viel zu gross ist. Ich vertrete deshalb die Meinung, dass es viel gescheiter ist, den Unternehmen nicht einen wesentlichen Teil des Gewinnes wegzusteuern – die Unternehmer können die eigenen Mittel viel rascher und flexibler einsetzen. Auf diese Art und Weise ist ihnen ein Erfolg viel eher möglich.

Der Staat braucht das Gewerbe – das Gewerbe braucht den Staat

Zusammenfassend halte ich fest, dass der Staat gerade in der heutigen schwierigen Wirtschaftslage auf ein starkes Gewerbe angewiesen ist. Damit dies möglich ist, müssen die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen grosszügig gestaltet werden. Das Gewerbe braucht andererseits den Staat, denn es kann nur produzieren, wenn die wichtigsten notwendigen Spielregeln aufgestellt und eingehalten werden.

Mit «Sparli» in die neue Heizsaison...!

EFP. Sparli, das Energiespar-Maskottchen des Bundesamtes für Energiewirtschaft, hat gegen den Winter zu alle Hände voll zu tun. Er möchte jedem mit seinen Ratschlägen für ein energiebewusstes Verhalten und mit fachlicher Unterstützung helfen, die neue Heizsaison möglichst schmerzlos zu überstehen.

Schon einfache und zum Teil längst bekannte Verhaltensregeln helfen, den Heizölverbrauch zu vermindern. Jeder erinnert sich noch, dass die Senkung der Raumtemperatur, kurzes Lüften und Duschen statt Baden bereits mit einem entsprechenden Sparerfolg belohnt werden.

Für die Heizsaison 1983/84 folgen noch drei weitere Tips:

– Tagsüber sollte man möglichst viel Sonnenenergie durchs Fenster hereinlassen, während nachts möglichst wenig Wärme durchs Fenster entweichen sollte.

Deshalb: tags Fenster nicht verdunkeln, dafür nachts Jalousien und Rolläden schliessen sowie Vorhänge zuziehen, soweit der Heizkörper dadurch nicht überdeckt wird!

– Wenig benützte Räume nur minimal heizen: dazu können Thermostatventile oder ein zeitweises Abstellen der Heizkörper helfen, nach dem Motto «Heizkörperventile zudrehen statt Fenster öffnen!»

– Heizung nachts abstellen oder reduziert laufen lassen, damit kann vor allem bei leicht gebauten Häusern viel Brennstoff gespart werden.

Zudem überlegen Sie sich als Besitzer eines Einfamilienhauses, ob Sie Ihre Heizkosten nicht durch bauliche Massnahmen senken könnten... Sind Sie Mieter oder Vermieter, so können Sie mögliche Energiesparmassnahmen besprechen, die für beide Seiten Vorteile bringen... In jedem Fall kann Ihnen die Energieberatungsstelle Ihres Wohnortes oder Ihrer Region helfen, die besten Lösungen zu finden, wie Sie während der kommenden Heizsaison ohne Komforteinbusse mit weniger Energie auskommen.

Die freie soziale Marktwirtschaft – gesellschafts- und wirtschaftspolitische Grundhaltung, zu der wir uns bekennen – bedarf gut funktionierender Banken, freier Banken, die sich im Rahmen der Rechtsordnung dieses freien Staates entfalten, für den rechten Gebrauch ihrer Freiheit Verantwortung tragen und sich in einem harten Konkurrenzkampf zu behaupten suchen.

*Bundesrat Kurt Furgler
am Schweizerischen
Bankiertag 1982*

Obersimmental: Grosse Beteiligung an der Preisverlosung der Raiffeisenkassen

Die obersimmentalischen Raiffeisenkassen Lenk, St. Stephan und Boltigen beteiligten sich erstmals an der Obersimmentaler Gewerbe-, Tourismus- und Landwirtschaftsausstellung mit einem gemeinsamen Ausstellungsstand. Rund 3000 Ausstellungsbesucher nahmen an der Preisverlosung teil, womit die Erwartungen weit übertroffen wurden. An der durchgeführten Verlosung nach Ausstellungsschluss wurden folgende Gewinner ermittelt:

1. Preis: 1 Goldvreneli: Matti Beat, Dorf, Boltigen
2. Preis: Sparheft Fr. 150.–: Frau Jolanda Tritten, Matten i. S.
3. Preis: Sparheft Fr. 100.–: Frau Margrit Bieri, Reidenbach-Boltigen

Ferner wurden 7 Regenschirme verlost und 40 Trostpreise in Form eines Taschenmessers oder eines Nähsets.

Gewerbe und Banken: Zwei Träger unserer Wirtschaft

Zwei von drei Schweizer Betrieben haben weniger als hundert Beschäftigte. Unsere Wirtschaft ist ausgeprägt klein- und mittelbetrieblich strukturiert. Die Förderung und Erhaltung des Mittelstandes sind deshalb wichtige wirtschafts- und staatspolitische Anliegen. Die Banken haben ein speziell auf das Gewerbe zugeschnittenes Dienstleistungsangebot, das mithilft, diese Strukturen, soweit sie sinnvoll sind, zu erhalten.

Viele Gewerbe- und Mittelstandsbetriebe gehören Selbstständigerwerbenden. Während sie im Jahr 1960 rund 17 Prozent zum Bruttosozialprodukt beitrugen, waren es 1980 nur noch knapp 10 Prozent. Diese Entwicklung kann nicht als alarmierend bezeichnet werden, sie ist jedoch ein Signal zur Wachsamkeit. Die Gefahr, dass einschneidende strukturelle Veränderungen eingeleitet werden, besteht durchaus, denn das Gewerbe wird zusehends mit mehr Schwierigkeiten konfrontiert, deren Meisterung oft nicht leicht fällt.

Politisch bedingte Probleme

Es scheint, dass viele Politiker die Bedeutung des Gewerbes, der Klein- und Mittelbetriebe für unsere Wirtschaft vergessen. Man hat den Eindruck, dass hin und wieder Forderungen aufgestellt werden, die sich nach dem (vermeintlich) Tragbaren für die Grossbetriebe ausrichten, derweil die gleichen Postulate für den Klein- und Mittelbetrieb grösste Schwierigkeiten zur Folge hätten, ja sogar dessen Existenz gefährden könnten. Als Beispiel dafür seien die Ferieninitiative, die Forderung nach Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub oder eine unangemessene Personalvorsorge erwähnt. Der Kleinbetrieb mit vielleicht zehn Angestellten kann es sich schlicht nicht leisten, neben Ferien und Militär beispielsweise noch einen «Vaterschaftsurlaub» zu gewähren.

Eine weitere Schwierigkeit, die viele Gewerbetreibende zu überfordern droht, besteht in

den vom Staat verlangten administrativen Aufwendungen. «Von der Wiege bis zur Bahre, schreibt der Schweizer Formulare» gilt ganz besonders für den Gewerbetreibenden, nur tut er es dann, wenn andere Freizeit haben.

Bewährte Partnerschaft

Vor dem Hintergrund dieser Probleme kommt der partnerschaftlichen Beziehung, die das Gewerbe mit den Banken seit jeher hatte, besondere Bedeutung zu. Beschränkte sich diese früher jedoch mit Schwergewicht auf den Finanzierungsbereich, so kommen heute eine Reihe weiterer Aspekte hinzu. Eine grosse Rolle spielt dabei die Beratung bei der Finanzplanung, wobei die Entwicklungslinien der Firma aufgezeigt werden. Ein Gewerbetreibender wird zur Erörterung all der damit zusammenhängenden Fragen bei seiner Hausbank jederzeit empfangen. Der Bankbeamte ist für ihn gewissermassen das, was im Grossbetrieb eine ganze Stabsstelle ausmacht.

Finanzierung: das A und O

In der Finanzierung haben die Gewerbetreibenden besondere Hindernisse zu überwinden. Da ihre Verhältnisse oft sehr individuell sind, ist die grosse Palette von **Finanzierungsmöglichkeiten** der Banken deshalb von besonderem Vorteil. Als wichtigste Art des Bankkredites in der Gewerbefinanzierung kann der **Kontokorrentkredit** bezeichnet werden. Kurzfristig ist er als Betriebskredit einsetz-

bar (Kauf von Material, Waren; Bezahlung von Löhnen). Als **Saisonkredit** wird er zur Deckung eines kurzfristigen Spitzenbedarfs eingesetzt oder als **Überbrückungskredit** zur Überwindung anderer überschaubarer Liquiditätsspannungen. Eine weitere Möglichkeit unter vielen anderen besteht im **Zessionskredit**, das heisst in der teilweisen Bevorschussung von Forderungen des Gewerbetreibenden an seine Kunden durch die Bank.

Sind die Banken auch künftig noch Partner?

Damit die Banken auch weiterhin ihre Aufgabe in der Wirtschaft erfüllen können, sind sie ihrerseits auf ein günstiges politisches Umfeld angewiesen, das ihnen genügend Spielraum zur Entfaltung lässt. Dafür besteht nun aber nicht mehr völlige Ge-

währ. Es sei etwa an die immer wiederkehrenden Forderungen nach einer höheren Besteuerung der Banken erinnert oder an die sogenannte **Bankeninitiative** der Sozialdemokraten. Alle diese Bestrebungen müssten zwangsläufig auf eine Verteuerung der Bankenkredite hinauslaufen, wovon das Gewerbe ganz besonders empfindlich getroffen würde, denn Mehrkosten lassen sich im Klein- und Mittelbetrieb viel weniger leicht abwälzen als im Grossbetrieb.

Es lohnt sich in der heutigen Zeit beileibe nicht, unsere Wirtschaft zu schwächen. Im Gegenteil: die Partnerschaft kann nun dann weiterhin funktionieren, wenn alles getan wird, um den verschiedenen Trägern das Leben zu erleichtern. Ein Träger ist das Gewerbe, ein anderer das Bankwesen.

Urs Meinrad

Neues aus der Bauwirtschaft

Die Herbstausgabe des vierteljährlich erscheinenden «Bauwirtschaftsspiegels» der Schweizerischen Bauwirtschaftskonferenz (SBK) enthält als Schwerpunkt einen Leitartikel von Nationalrat Karl Flubacher, Präsident der Aktionsgemeinschaft für eine wirksame Wohnbauhilfe, zum Thema «Wohnbauförderung mit oder ohne Bund?».

Daneben befasst sich der Spiegel wie üblich mit der konjunkturellen Lage in den vier bauwirtschaftlichen Hauptzweigen. Darin kommt die SBK zusammenfassend zum Schluss, dass sich die baukonjunkturelle Lage zu stabilisieren beginnt. Nach wie vor bestehen im Tiefbau Probleme; doch ist zu hoffen, dass sich die bei den Bauingenieuren abzeichnende Konsolidierung der Auftragslage in nächster Zeit auch im Ausführungsbereich bestätigen wird. Die allmähliche Erholung der Baukonjunktur beruht vorderhand nahezu ausschliesslich auf dem Wohnungsbau. Solange sich für die schweizerische Industrie die Ertragslage und die ungenügende Kapazitätsauslastung nicht verbessern, wird der gewerblich-industrielle Bau keine Stütze der Baukonjunktur bilden.

Noch profitieren die dem Bauhauptgewerbe nachgelagerten Branchen des Ausbaugewerbes erst teilweise von der Erholung im Wohnungsbau. Im übrigen aber werden die positiven Tendenzen durch die neubewilligten Baukredite für Wohnbauten für das erste Halbjahr 1983 eindrücklich bestätigt; liegen diese doch rund 27% über dem Vorjahreswert. Ferner berechtigen die neusten Ergebnisse zur Annahme, dass die Zeiten stark rückläufiger Baupreise, die auch in den offiziellen Indizes ihren Niederschlag finden, bald der Vergangenheit angehören werden.

gpd

Bilanz der Zentralbank des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen per 30. September 1983

Aktiven

Kassa, Giro- und Postcheckguthaben	13 842 873.51
Bankendebitoren auf Sicht	18 320 028.32
Bankendebitoren auf Zeit (davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen Fr. 462 703 000.-)	901 403 000.-
Raiffeisenkassen-Debitoren auf Sicht	169 411 406.-
Raiffeisenkassen-Debitoren auf Zeit (davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen Fr. -.-)	137 969 125.-
Wechsel und Geldmarktpapiere (davon Reskriptionen und Schatzscheine Fr. 11 000 000.-)	20 205 707.40
Kontokorrent-Debitoren ohne Deckung	6 979 912.33
Kontokorrent-Debitoren mit Deckung (davon mit hyp. Deckung Fr. 22 118 151.15)	28 038 136.35
Feste Vorschüsse und Darlehen ohne Deckung	23 420 300.-
Feste Vorschüsse und Darlehen mit Deckung (davon mit hyp. Deckung Fr. 3 556 899.45)	8 239 871.70
Kontokorrent-Kredite und Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften	301 914 796.-
Hypothekaranlagen	722 308 600.65
Wertschriften	1 414 032 214.70
Dauernde Beteiligungen	20 001.-
Bankgebäude	19 720 000.-
Andere Liegenschaften	2 958 550.15
Sonstige Aktiven	32 108 247.94
Bilanzsumme	3 820 892 771.05

Passiven

Bankenkreditoren auf Sicht	142 702 359.67
Bankenkreditoren auf Zeit (davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen Fr. 99 321 680.-)	218 821 680.-
Raiffeisenkassen-Kreditoren auf Sicht	683 393 198.11
Raiffeisenkassen-Kreditoren auf Zeit (davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen Fr. 359 668 000.-)	2 031 202 069.65
Kreditoren auf Sicht	40 233 025.09
Kreditoren auf Zeit (davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen Fr. 71 721 938.60)	139 421 938.60
Spareinlagen	79 702 001.22
Depositen- und Einlagehefte	18 914 529.65
Kassenobligationen	113 663 000.-
Pfandbriefdarlehen	144 050 000.-
Hypotheken auf eigenen Liegenschaften	6 720 000.-
Sonstige Passiven	74 194 049.78

Eigene Gelder

Geschäftsanteile	95 000 000.-	
Reserven	32 500 000.-	
Gewinnvortrag vom Vorjahr	374 919.28	127 874 919.28
Bilanzsumme		3 820 892 771.05

Der SGV ist für die berufliche Altersvorsorge gerüstet

Wie heute allgemein bekannt sein dürfte, tritt das Pensionskassenobligatorium (BVG) für alle Arbeitnehmer in der Schweiz am 1. Januar 1985 in Kraft. Für Firmen, die zugunsten ihrer Arbeitnehmer bereits heute eine gut ausgebaute Pensionskasse besitzen, wird sich durch das Obligatorium wenig oder nichts verändern. Einen zusätzlichen Aufwand werden jedoch diejenigen Betriebe erbringen müssen, deren Mitarbeiter bisher entweder nur eine ungenügende oder aber überhaupt keine Pensionskassenversicherung besaßen. Gerade kleinere und kleinste Betriebe sind teilweise noch ohne oder zumindest ohne genügenden Vorsorgeschutz. Bei den mittleren und grösseren Betrieben dagegen gehört eine betriebliche Pensionskasse sozusagen zum «Inventar».

In welcher Weise hat der Schweizerische Gewerbeverband den beruflichen Vorsorgebedürfnissen der Gewerbetreibenden bisher Rechnung getragen, und wie beabsichtigt er, diese Bedürfnisse unter dem Blickwinkel des BVG-Obligatoriums in der Zukunft zu befriedigen?

Einzelne grössere Verbände betreiben seit Jahren erfolgreich berufliche Vorsorge. Als direkte «Kinder» des SGV dürfen die beiden folgenden Vorsorgewerke bezeichnet werden:

– Das Mammutwerk der **Gemeinschaftsstiftung für Alters- und Hinterlassenvorsorge** im schweizerischen Gewerbe, wo heute rund 57000 Versicherte von 37 Branchenverbänden betreut werden. Die Gemeinschaftsstiftung darf damit zu einem der grössten Vorsorgewerke der Schweiz gezählt werden. Dieses Jahr kann sie ihr 25jähriges Bestehen feiern!

– Die seit rund 10 Jahren bestehende **Zentrale Vorsorgekasse (ZVK) SGV**. Wohl stand sie in den letzten Jahren etwas im Schatten der Gemeinschaftsstiftung, ihre wertvolle Rolle hat sie dadurch aber nicht verloren: Ziel der ZVK ist es nämlich, allen denjenigen Mitgliedern (und deren Arbeitnehmern) eines gewerblichen Verbandes eine Versicherungsmöglichkeit anzubieten, welche im Rahmen ihres Verbandes keine

Anschlussmöglichkeit haben oder sich aus irgendwelchen Gründen dem eigenen verbandlichen Vorsorgewerk nicht anschliessen wollen. Sie stellt damit eine absolut notwendige, zu anderen Verbandsversicherungen gleichwertige Alternative dar. Weil sich die ZVK direkt an einzelne Betriebe wendet, besteht gegenwärtig – was für verbandliche Pensionskassen sonst nicht üblich ist – die Möglichkeit, sich gratis und unverbindlich durch Fachleute beraten zu lassen.

Dank einem bereits an die BVG-Erfordernisse angepassten Reglement kann das künftige obligatorische Minimum bereits heute erfüllt werden. Auch bei der ZVK – wie übrigens bei allen verbandlichen Pensionskassen – gilt der Leitsatz, dass für das gleiche Geld etwas mehr erhältlich ist als andernorts. Trotzdem gibt es keine finanziellen «Löcher», wie etwa bei der Eidgenössischen Versicherungskasse! Es gilt eben auch hier – wie bei anderen gewerblichen Selbsthilfeorganisationen – der Grundsatz, mindestens kostendeckend und damit selbsttragend zu arbeiten.

Grundsätzlich ist das Bestehen einer **Wettbewerbsituation** im Vorsorgewesen nicht negativ zu werten. Leider gibt es aber hier z.T. recht verwirrende Situationen. Mancher gewerbliche Unternehmer beklagt sich mit Recht, fast täglich oder sogar mehrmals täglich von Banken, Versicherungen, Treuhandbüros etc. in dieser Angelegenheit kontaktiert zu werden. Jeder möchte sich noch ein Stück vom Kuchen abschneiden. Grundsätzlich ist nichts gegen eine korrekt geführte und durchschaubare Werberei ein-

zuwenden. Zu verurteilen ist aber die etwa in Bankkreisen praktizierte Methode, dass beim Kreditgesuch eines Gewerblers die Kreditzusage mit der Auflage verbunden wird, der Pensionskasse der Bank beizutreten. Der gleiche Kredit wäre nämlich mit Sicherheit auch ohne Beitritt zur Pensionskasse erhältlich gewesen!

Unbestrittenermassen lohnt es sich aber, Vergleiche anzustellen, denn für das gleiche Geld (Beiträge) erhält man nicht überall gleich viel Leistung! Das wird auch nach Inkrafttreten des BVG so sein. Diesem Vergleich halten die verbandlichen Pensionskassen durchwegs stand. Einsparungen z.B. im Verwaltungssektor oder aufgrund nicht vorhandener Akquisitionskosten kommen nämlich bei der verbandlichen Vorsorge jedem einzelnen Versicherten zugute!

Sowohl die Gemeinschaftsstiftung als auch die Zentrale Vorsorgekasse haben schon heute das BVG im Griff, so dass ab 1. Januar 1985 ohne Verzögerung mit dem BVG-Zug gefahren werden kann.

Heinrich Welten



14. Internationaler Raiffeisen-Jugendwettbewerb eröffnet

An der OLMA in St. Gallen wurde vom Schweizer Verband der Raiffeisenkassen der 14. Internationale Raiffeisen-Jugendwettbewerb eröffnet. Dieser Wettbewerb wird alljährlich von rund 25 000 Genossenschaftsbanken in Europa gemeinsam durchgeführt. Er steht diesmal unter dem Motto «ICH BIN O.K.! Jederzeit gesund und fit». Es haben wieder einige namhafte Persönlichkeiten unseres Landes das Ehrenpatronat dieser bedeutenden Jugendveranstaltung übernommen: Bundesrat Alphons Egli, der Tiefseeforscher Jacques Piccard sowie der Präsident des Schweizerischen Pfadfinderbundes, Charles Reding.

Am Internationalen Raiffeisen-Jugendwettbewerb beteiligen sich jedes Jahr rund vier Millionen Buben und Mädchen aus zehn Ländern. Er umfasst ein Fragenquiz und einen Malwettbewerb. Mitmachen können alle Kinder und Jugendliche vom sechsten bis achtzehnten Altersjahr. Teilnahmeformulare sind bei den Raiffeisenkassen erhältlich. Die Wettbewerbslösungen müssen bis Mitte Dezember eingereicht werden. Es gibt attraktive Preise zu gewinnen: eine 14tägige Schweizer Erlebnisreise bei den Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen, die Teilnahme am internationalen Jugendcamp Dachstein mit Toni Sailer bei den Elf- bis Vierzehnjährigen sowie ein tolles Rennvelo bei den Sechs- bis Zehnjährigen.

ICH BIN O.K. Jederzeit gesund und fit

Der Internationale Raiffeisen-Jugendwettbewerb möchte die Jugend für aktuelle Fragen und Probleme interessieren. Beim diesjährigen Motto geht es um alle Bereiche des persönlichen Wohlbefindens junger Menschen: körperlich, seelisch, geistig, moralisch. Es soll auch aufgezeigt werden, was der Jugendliche selbst für sein Wohlbefinden tun kann, damit er «o.k. und jederzeit gesund und fit» ist. Dieses Thema wird sicher zahlreiche Buben und Mädchen zum Nachdenken und Mitmachen anregen.

Der originelle Parcours an der OLMA

Auch dieses Jahr hat der Schweizer Verband der Raiffeisenkassen seinen OLMA-Pavillon ganz dem Thema des Jugendwettbewerbes gewidmet. Die jungen Besucher können sich in einem kurzweiligen Parcours mit elf Posten auf spielerische Weise mit dem Wettbewerbsthema und seinen Fragen vertraut machen. Am Schluss des Parcours steht eine geheimnisvolle Trommel, aus der jeder Teilnehmer eine kleine Belohnung herausfischen darf. Ein Besuch mit den Kindern lohnt sich!



Der 14. Internationale Raiffeisen-Jugendwettbewerb 1983/1984 «Ich bin o.k.!» steht vor der Tür. Machen Sie unbedingt mit!

Der Wettbewerb

Der Internationale Raiffeisen-Jugendwettbewerb ist die grösste Veranstaltung dieser Art auf der Welt. Er wird alljährlich von 33000 Genossenschaftsbanken in Europa und Kanada gemeinsam durchgeführt.

Aus allen Regionen der Schweiz nahmen letztes Mal Buben und Mädchen teil. So wurden bei unseren Raiffeisenkassen und -banken insgesamt 8000 Malarbeiten und rund 23000 Quizscheine abgegeben und eingesandt!

Das sind 30000 Kinder und Jugendliche, die durch den Wettbewerb mit den Raiffeisenkassen und -banken in Kontakt traten, und wohl ebenso viele Familien, in denen über das Wettbewerbsmotto und die sympathische Raiffeisenbank diskutiert wurde.

Jetzt wollen wir dem neuen Wettbewerb gemeinsam zu noch grösserem Erfolg verhelfen! Machen Sie mit!

Die Zielgruppen

Alle Kinder und Jugendlichen zwischen 6 und 18 Jahren können am Wettbewerb teilnehmen. Die Bewertung erfolgt in drei Altersgruppen: 6 bis 10 Jahre, 11 bis 14 Jahre und 15 bis 18 Jahre.

Nutzen Sie diese einzigartige Chance, mit der Jugend in Ihrem Geschäftskreis auf besonders wirkungsvolle Weise in Kontakt zu kommen. Sie gewinnen damit nicht nur zukünftige Kunden, sondern auch die Eltern als Freunde Ihrer Kasse oder Bank! Ausserdem wird über den Raiffeisen-Jugendwettbewerb überall gesprochen...

Die Wettbewerbsaufgaben

1. Das Quiz vermittelt den Kindern und Jugendlichen in pfiffiger Comic-Strip-Manner Empfehlungen für ein



rundum gesundes Leben. Ein ernsthafter Inhalt wird so der Jugend auf spassige Art nahegebracht. Zur Lösung der Quizaufgabe sind einzelne Wörter einzusetzen. Aus den richtigen Buchstaben der eingesetzten Wörter ergibt sich das Lösungswort.

2. Der Malwettbewerb stellt folgende Themen:

- Gruppe I: 6 bis 10 Jahre
«Male, wie du dich in den Ferien erholst.»
- Gruppe II: 11 bis 14 Jahre
«Male, wie du anderen helfen kannst.»
- Gruppe III: 15 bis 18 Jahre
«Male, was dich gesund, froh und zufrieden macht.»

Die Jurierung

Die richtigen Quizlösungen werden auf Ortsebene (teilweise) und gesamtschweizerisch unter notarieller Aufsicht ausgelöst.

Die Malarbeiten werden wie folgt juriert:

1. Auf Ortsebene (Versuchen Sie unbedingt, einige Persönlichkeiten aus Ihrem Ort

für eine lokale Jurierung und Preisverleihung zu gewinnen!)

- 2. Auf Landesebene. (Die Durchführung organisiert der Schweizer Verband.)
- 3. Auf Europaebene. (Aus den Landessiegern werden an der internationalen Schlussveranstaltung noch die Europa-Preisträger erkoren.)

Die Wettbewerbspreise

Folgende Spitzenpreise winken:

- für die 6- bis 10jährigen Gewinner ein tolles Rennvelo!
- für die 11- bis 14jährigen Gewinner die Teilnahme am internationalen Jugendcamp in Dachstein mit Toni Sailer!
- für die 15- bis 18jährigen Gewinner eine 14tägige Erlebnisreise durch die Schweiz!

Dazu kommen viele Trostpreise und allenfalls die Preise der lokalen Jurierung, die Sie in Ihrer Kasse oder Bank selbst durchführen!

Die Teilnahme lohnt sich wirklich!

Das Patronatskomitee

Das Patronat unseres Schweizer Jugendwettbewerbes haben freundlicherweise übernommen:

Herr Dr. Alphons Egli, Bundesrat

Herr Jacques Piccard, Tiefseeforscher

Herr Charles Reding, Präs. des Schweizer Pfadfinderbundes

Sicher wird uns diese prominente Schirmherrschaft in der Presse und in weiteren Kreisen zusätzliche Beachtung und Anerkennung einbringen!

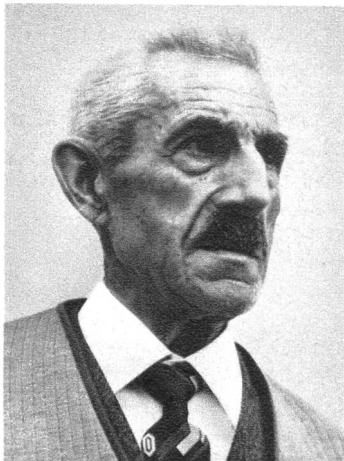
Die internationale Schlussveranstaltung in der Schweiz

Als besondere Attraktion wird die internationale Schlussveranstaltung 1984 in der Schweiz stattfinden, und zwar voraussichtlich auf dem Schloss Aigle. Dies sollte uns dazu anspornen, den 14. Internationalen Raiffeisen-Jugendwettbewerb besonders erfolgreich zu gestalten!

Verdienten Raiffeisenmännern zum Gedenken

Fritz Schmid-Bürgi Wittnau

Am 9. August ist in Wittnau, wo er Zeit seines Lebens gewirkt hat, der Senior der Gemeinde, Fritz Schmid-Bürgi, zu Grabe getragen worden. Nach einer strengen, aber glücklichen Jugendzeit und nach Abschluss der Primar- und Sekundarschule erlernte er den Posamenterberuf. Schon bald trat er in die Dienste der Seidenherren der Firmen Senn und Sarasin in Basel, für die er den Zustell- und Abholdienst der Roh- und Fertigprodukte besorgte. Seiner Ehe mit Marie Bürgi aus Zeihen entsprossen 5 Töchter, denen die Eltern eine gute Erziehung angeeignet liessen.



Viele Tage verbrachte er während der beiden Weltkriege im Dienste der Heimat als Wachtmeister und Küchenchef und später als Chef des Motorwagenparkes des Grz. Regiments 51.

Nach dem steten Rückgang der Posamenterie erweiterte er seinen Landwirtschaftsbetrieb und brachte sein bäuerliches Gut zu grossem Ansehen. Bis an sein Lebensende im Alter von 92½ Jahren blieb er seinem Bauernberuf treu, bebaute sein Land und pflegte seine Obstbäume und Reben mit viel Sachkenntnis.

Der Öffentlichkeit stellte er seine

vielseitigen Fähigkeiten gerne zur Verfügung. Er wurde Mitbegründer des Turnvereins, dem er viele Jahre als Oberturner diente. Als guter Schütze blieb er bis ins hohe Alter Mitglied der Feldschützengesellschaft.

Seine besondere Liebe aber galt der Raiffeisenkasse, deren Mitgründer er war. Nach langjähriger Tätigkeit im Aufsichtsrat und als dessen Aktuar wirkte er von 1935 bis 1954 als Präsident des Vorstandes. Sein voller Einsatz galt dieser Selbsthilfeorganisation, der er bis ans Lebensende treu verbunden blieb. Grosse Verdienste erwarb er sich auch als Vizepräsident der Landwirtschaftlichen Genossenschaft.

Vor kurzer Zeit erst übersiedelte er in den neubauten Erlenhof, wo er in der Familie seiner Tochter Olga gute Aufnahme und Pflege gefunden hat. Nach dem Tode seiner geliebten Gattin traten vermehrt die Beschwerden des Alters an ihn heran, die er mit zäher Verbissenheit zu meistern verstand. Nun hat Fritz Schmid im Kreise seiner Familie seine Augen für immer geschlossen. Die Raiffeisenkasse Wittnau trauert um einen senkrechten Bauersmann und entbietet seinen Angehörigen aufrichtiges Beileid.

Alois Steiner-Huwiler alt Verwalter

Eine grosse Trauergemeinde nahm am 20. August 1983 Abschied von unserem Mitbegründer und langjährigen Verwalter Alois Steiner. Er ist nach langer Krankheit im 68. Altersjahr, ergeben in Gottes hl. Willen, verschieden.

Aufgewachsen in der Post Dietwil, besuchte er die Gemeindeschule von Dietwil, die Bezirksschule in Sins und die Realschule im Kollegium in Sarnen. Die Posthalterlehre bestand er im Welschland in Estavayer und in Glovelier. Nach dem frühen Tod seines Vaters wurde er 1935, erst 20jährig, nach Dietwil zurückberufen, um in den Fusstapfen seines Vaters die Poststelle zu übernehmen. 1938 verheiratete er sich mit Martha Huwiler von Dietwil, die ihm zeitlebens treu zur Seite stand. Mit der Gründung der Darlehenskasse Dietwil im Jahre 1942 galt es für ihn, neue Aufgaben zu übernehmen. Als Mitbegründer wurde ihm das Verwalteramt übertragen. 32 Jahre versah er es, zusammen mit seiner Gattin Martha, sehr pflichtbewusst und zuvorkommend zum Wohle der ganzen Ge-

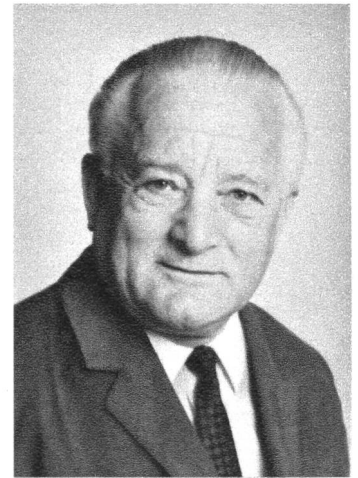


meinde und der Kasse. Er verstand es, durch sein ruhiges, sicheres Wirken in all dieser Zeit das Vertrauen der ganzen Bevölkerung zu gewinnen. Wenn der Verstorbene auch nicht mehr im neuen kassaeigenen Bankgebäude wirken konnte, so ist es doch weitgehend sein Verdienst, dass dieser Neubau verwirklicht werden konnte. Er stellte seine ganze Lebenskraft in den Dienst seines Wilhelm Raiffeisens. Schweren Herzens musste er mit Erreichung des 60. Altersjahrs seine unermüdliche Arbeit vorzeitig aufgeben. Die Doppelbelastung Post und Kasse hatte seiner eher zarten Natur stark zugesetzt, so dass man recht bald um sein Leben bangen musste. Seine grossen Verdienste im Auf- und Ausbau der Raiffeisenkasse bleiben unvergessen.

Lieber Alois, wir danken Dir für alles, was Du für die Raiffeisenkasse geleistet hast. Wir werden Dich dankbar in Ehren halten.

Alois Stillhard Ganterschwil SG

Herr Alois Stillhard wurde am 17. Mai 1905 als fünftes Kind der Eltern Alois Stillhard-Stolz, Landwirt auf Kromen, Dietfurt, geboren. Mit sieben Geschwistern durfte er auf dem einfachen Bauernhof eine harte, aber glückliche Kindheit erleben. Die Primarschule besuchte er in Dietfurt, dann in Bütschwil die Sekundarschule. Es traf die Familie und ihn hart, als er als Sechstklässler seine liebe Mutter verlieren musste. 1921 trat der talentierte Schüler ins Lehrerseminar Rorschach ein, wo er 1925 als Primarlehrer patentiert wurde. Seine Freude war gross, war das doch für einen aus einfachen Verhältnissen



stammenden jungen Mann nicht selbstverständlich. Seine erste Lehrtätigkeit begann er mit einer grossen Aufgabe in Lütisburg, wo er eine Gesamtschule mit zeitweise über 90 Schulkindern führte. Am 17. September 1928 heiratete er Anna Hässig, die ihm als treue und verständnisvolle Gattin zur Seite stand. Zusammen mit acht Kindern, fünf Knaben und drei Mädchen, waren sie eine glückliche Familie.

Engelburg und Untereggen waren die weiteren Stationen seiner Lehrtätigkeit. Besonders in Untereggen war er mit seiner Familie tief im Leben des Dorfes verwurzelt. Und doch zog es Alois Stillhard nach mehr als zwanzig Jahren wieder in die engere Heimat, nach Ganterschwil, wo er über seine Pensionierung hinaus die Oberschule unterrichtete und das Leben des Dorfes bereicherte. In seiner Lebenswürdigkeit war er eine äusserst geschätzte Persönlichkeit.

Herr Stillhard war ein dauernd Lernender und ein dauernd Lehrender, ein Lehrer aus Berufung. Er verstand es, seinen Schülern nicht nur das notwendige schulische Wissen beizubringen, sondern er versuchte, den jungen Menschen mehr mitzugeben, nämlich grosse Werte und Leitbilder. Dabei tat er dies vor allem dadurch, dass er selbst zum Vorbild wurde. Die Schüler liebten ihren zwar strengen, aber herzenguten Lehrer. So fühlte er sich mit seinen Schülern über die Schulzeit hinaus verbunden, er suchte einen guten Kontakt zu Eltern und Schülern, hatte ein Herz für arme oder benachteiligte Kinder und verstand die Kunst des Lehrens mit der des Erziehens zu verbinden. Und so eröffnete er manchem Kind die Augen für das Schöne der Welt und

des Lebens, für das Hohe und Edle. Herr Stillhard war auch mit Leib und Seele ein musischer und geselliger froher Mensch, der viele beeindruckte. So erwarb er sich das Dirigentendiplom für Blasmusik, gründete von Lütisburg aus den Männerchor Ganterschwil, dirigierte in Engelburg den Kirchenchor und die Blasmusik, spielte die Orgel und dirigierte die Kirchenchöre in Untereggen und Ganterschwil. Pfl egte die Freundschaft mit seinen Kameraden aus seiner langen Militärzeit in frohen, geselligen Stunden. Bis zu seiner Krankheit orgelte er in verschiedenen Kirchen, sang aktiv im Kirchenchor und im Männerchor Dietfurt-Ganterschwil mit. Die Musik, das Musische, verbunden mit einer feinen Geselligkeit, war ihm ein Anliegen seines Herzens.

Seine vielfältigen Fähigkeiten und sein feines Umgehen mit den Menschen liess ihn immer auch Aufgaben der Öffentlichkeit übernehmen, wenn dies notwendig wurde. So war er in Untereggen und Ganterschwil Raiffeisenverwalter, Schützenpräsident, bot seine Dienste als Vermittler an.

Bei all dem vernachlässigte er seine Familie nicht. Im Gegenteil, seine Familie stand im Vordergrund. Er nahm sich Zeit für sie. Wie freute er sich, wenn in der Familie gemeinsam gesungen und musiziert wurde. Wie unvergesslich sind die gemeinsamen Spaziergänge und Ferienwanderungen, die Arbeitsstunden in Haus und Garten, im Bienenhaus. Er gab viel Liebe, Güte und war darin ein vorbildlicher Vater, der nichts nachgetragen hatte. Er gab viel Liebe, wusste es aber auch zu schätzen, wenn er empfindsame Liebe entgegennehmen durfte. So freute er sich in den letzten Jahren an seinen vielen Grosskindern und durfte noch die Geburt eines Urgrosskindes erleben.

Seine Begegnungen mit der Natur, sein Schauen des Grossen und Schönen, sein Staunen und Beobachten der Natur, sein feines Den-Menschen-Begegnen führte ihn in eine tiefe Religiosität hinein, die in seinem unermüdlichen Einsatz für die Kirche und die Kirchenmusik ihren nur sichtbaren Ausdruck fand. In vielen Erfahrungen und Beobachtungen konnte er Spuren Gottes finden, Spuren jenes Gottes, der ihn das Schwere tapfer tragen liess, der aber auch ihn in frohen Stunden beglückte. Aus unserem Glauben heraus dürfen wir denn hoffen, gar die Gewissheit haben,

dass jetzt im Tod sein reiches Leben vollendet wird bei Gott, vollendet wird als Leben in und mit der Gemeinschaft Gottes. Und das gibt uns tiefen Trost und Kraft in seinem Geist zu leben. Herr Stillhard war ein aus seinem Tiefsten heraus lehrender Mensch, ein Lehrender, der so viel geben konnte, weil er stets ein Lernender war, ein Lernender aus der Natur, ein Lernender aus dem Leben. Versuchen wir, das Grosse und Schöne des Lebens in seinem Geist zu sehen und es weiterzugeben, und wir werden Spuren zu Gott finden, zu jenem Gott, der jetzt unserem lieben Verstorbenen sein Leben gibt.

Kaufm. Angestellter, 26, sucht Stelle als

Mitarbeiter

bei einer Raiffeisenkasse für 1 bis 2 Jahre. Zwecks späterer Übernahme einer Raiffeisenkasse möchte ich mich gründlich in dieses Sachgebiet einarbeiten. Im Moment bin ich bei der Raiffeisenkasse Wilderswil tätig.

Peter Grossniklaus
Heimeli, 3803 Beatenberg
Tel. 036 4112 43

Die Geschenkidee! WAPPENSCHIBEN



für alle Zwecke in lichtechter, kunsthandwerklicher Ausführung mit echter Verbleiung.

ALLE Familienwappen in der Grösse 22x30 cm Fr. 198.-, sowie alle Kantons- + Gemeindegewappen schon ab Fr. 80.- bzw. Fr. 92.-.

Verlangen Sie Dokumentation.

Postfach 97, 3000 Bern 25
Tel. 031 42 61 22

HERALDICA,
BERN + BRISSAGO

RAIFFEISEN
unsere Bank

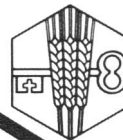
Für unsere kleinere, aufstrebende Raiffeisenkasse suchen wir zum baldigen Eintritt

Verwalter(in)

im Halbarnt (ca. 30-Std.-Woche)

Ausbildung im Bankfach ist erforderlich für die Übernahme dieser verantwortungsvollen Tätigkeit. Nebst fachlichem Wissen legen wir Wert auf Kontaktfreudigkeit.

Bewerber, die über diese Voraussetzungen verfügen und Freude hätten, unsere Kasse in neuen Räumlichkeiten weiter auszubauen, senden ihre Bewerbungsunterlagen an **Bernhard Tannheimer, Vorstandspräsident, Bahnhofstrasse 23, 5605 Dottikon, Tel. 057 24 22 22.**



Raiffeisenkasse
Dottikon-Hägglingen
Bahnhofstr. 11
5605 Dottikon

**Das Mass an Sicherheit
bestimmen Sie!**

SICHERHEIT



**Wir sorgen für Massarbeit
in Sicherheitsfragen.**



**Alarmsysteme
Brandmeldeanlagen
Fernsehüberwachung
Zutritt/Gleitzeit**

WERNER BIGLER AG, 8887 Mels, 085 2 47 35 / 8032 Zürich, 01 251 11 58 (Filiale)

Auswahl von Informationssystemen

Als Ersatz für den intern eine andere Beratertätigkeit übernehmenden Stelleninhaber suchen wir einen jüngeren

Bankfachmann als EDV-Berater

Ihre wesentliche Aufgabe wird es sein, die Raiffeisenkassen durch eine kompetente EDV-technische Beratung bei der Evaluation von Informationssystemen zu unterstützen.

Dieser anforderungsreichen Position werden Sie gerecht, wenn Sie nebst Banklehre und entsprechender Weiterbildung, z. B. Vorbereitung auf das Bankbeamtendiplom, über Praxis, vorzugsweise bei einer Raiffeisenbank, sowie EDV-Anwender-Erfahrung verfügen.

Wir bitten kontakt- und anpassungsfähige Bewerber mit guten Französisch-, evtl. sogar Italienischkenntnissen, sich mit dem Personaldienst des Verbandes in Verbindung zu setzen.

Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen
Tel. 071 219111 oder Direktwahl 219481

Berufliche Vorsorge

Verwalter Pensionskasse

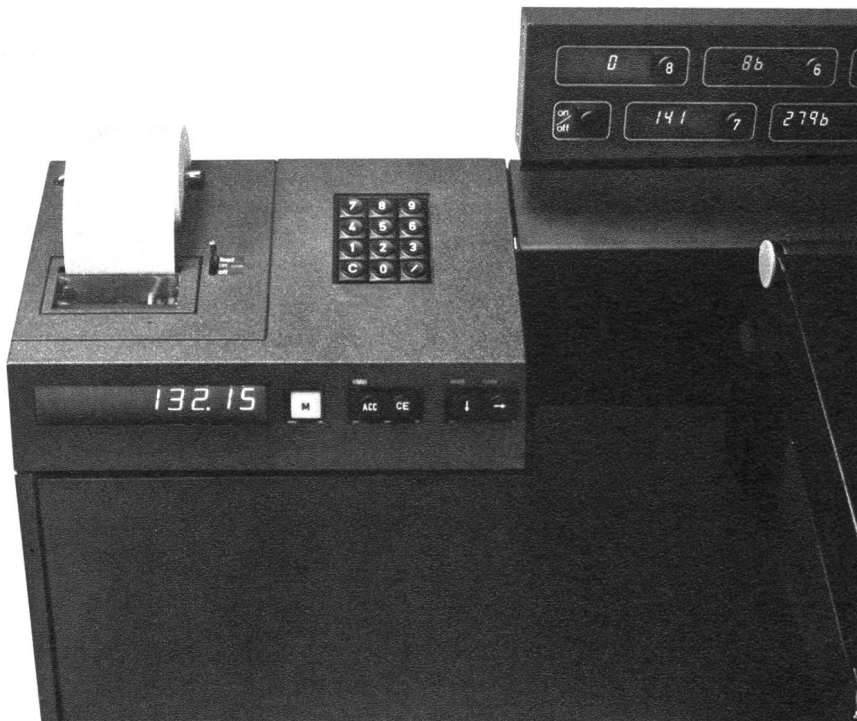
Da der bisherige Leiter der Pensionskasse unseres Verbandes in absehbarer Zeit in den Ruhestand tritt, suchen wir seinen Nachfolger.

Er übernimmt die selbständige Führung der gesamtschweizerisch tätigen Vorsorgeeinrichtung und weitere damit zusammenhängende Aufgaben. Die positive Entwicklung und die mit dem Bundesgesetz über die berufliche Vorsorge erfolgenden Änderungen erfordern eine Anpassung und Straffung der Administration.

Für diese selbständige Funktion eignet sich eine zielstrebige Persönlichkeit, welche die ihr zur Verfügung stehenden Mittel rationell einsetzen kann. Als idealer Kandidat verfügen Sie über Erfahrung in der Verwaltung von Vorsorgeeinrichtungen oder ähnlich gelagerten Bereichen und beherrschen die französische Sprache. Kenntnisse im Italienischen wären vorteilhaft. Neben den fachlichen Qualifikationen verlangt die Aufgabe eine integre Person, die bereit ist, mit den verschiedenen Organen loyal zusammenzuarbeiten.

Was Sie in dieser ausbaufähigen Position erwartet, darüber informieren wir Sie gerne näher. Telefonieren Sie uns oder senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung an:

Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Personaldienst, z. H. Jean-Louis Müller
Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen
Tel. 071 219111 oder Direktwahl 219481



Scan Coin 90 Doublesorter

Die erste Münzsortier- und Zählmaschine mit integrierter Drucker und programmierbaren Speichern, direkte Verpackung in Münzhüllen.

Spezialisten mit der grössten Auswahl von Maschinen:

Münzsortier- und Zählmaschinen

Münzzähl- und Verpackungsmaschinen

Banknotenzählmaschinen

Von der kleinsten tragbaren Maschine bis zu grossen Systemen mit Drucker, Microcomputer, Bildschirm usw.

Papier-Münzhüllen
PEOHÜLSEN

SERVICESTELLEN IN DER
GANZEN SCHWEIZ

Sotremo SA

1099 SOTTENS

Tel. 021 93 45 46 / 93 45 95

Telex 459 233



safe-design ag plant und baut

- Tresoranlagen, Panzertüren, Nachttresore, Schalteranlagen nach individuellen Bedürfnissen
- Wirtschaftliche elektronische Safesteuerungen für Anlagen jeder Grösse
- Kassen- und Panzerschränke

Eigene Fabrikation in modernsten Werkstätten mit vielen Spezialisten für die Bearbeitung aller Bankeinrichtungs-Probleme

safe-design ag 8925 Ebertswil Fabrikstrasse Tel. 01 764 0033



BANKEINRICHTUNGEN • SAFES • KASSEN
INSTALLATIONS BANCAIRES • SAFES • COFFRES

Verwaltung + Technik:
Zeico AG, Postfach
8048 Zürich, Tel. 01 - 64 17 64

Fabrikation:
Zeico AG, 3945 Gampel
Telefon 028 - 42 20 72



Original-Krumme

— die unverwechselbare, kultivierte
"Naturschönheit" unter den echten
Virginia-Cigarren.



Die Original-Krumme wurde nach alten Rezepten im Familienbetrieb kunstgerecht zur Vollkommenheit entwickelt. Sehr viel hat uns dabei geholfen, dass wir bei Tabakpflanzern in Tennessee USA den Anbau und die spezielle Pflege des Kentucky-Tabakes erlernen durften.

Das Geheimnis liegt vor allem in der Wahl der besten Tabakernten, des liebevoll ausgesuchten hochwertigen Kentucky-Tabakes (König der Tabake) und der raffinierten Mischung mit anderen edlen Ueberseetabaken wie Brasil, Java und Rio Grande.

Das feine, blumige und würzige Aroma, die prickelnde Spannung zwischen Milde und Rasse, ergeben den einmaligen köstlichen Genuss, den Ihnen nur die Original-Krumme vermittelt.

.....BON

- An Helmut Eichenberger
- Cigarrenfabrik
- 5732 Zetzwil 65
- Senden Sie mir
- gratis ein Etui
- mit 6 Original-Krummen
- zum Probieren.
- Name _____
- Vorname _____
- Strasse _____
- Plz Ort _____
- Einsenden in offenem
- Couvert mit 20 Rp.
- frankiert.

Abgereist Partito	Adresse ungenügend insufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refusé Rifiutato	Gestorben Décédé Deceduto
Zutreffendes durchkreuzen — Marquer ce qui convient — Segnalare con una crocetta				

**Panzertüren
Tresoranlagen
Nachttresoranlagen
Schalteranlagen
Telesafe**

Vidmar

A+R Wiedemar AG
Büro- und Bankeinrichtungen
Betriebs- und Lagereinrichtungen
Könizstrasse 161
3097 Liebfeld-Bern
Telefon 031 53 61 11

H Original-Faserpelz

Helly-Hansen Wärme- und Regenschutzbekleidungen
liefert ab Lager direkt und an Wiederverkäufer. Postversand.

Bon: ☐ Prospekt und Preisliste
☐ Rabattliste f. Grossabnehmer

BB Brühwiler Maschinen AG
Helly-Hansen-Vertrieb
8362 Balterswil TG
Hauptstr. 1, Tel. 073/43 15 15

Tabake und Stumpen

Volkstabak	p. kg 21.20
Bureglück	p. kg 22.20
Älpler	p. kg 24.30
100 Brissagos	40.70
200 Habana	49.—

TABAK VON ARX, 5013 Niedergösgen
Telefon 064/411985
Rückgaberecht bei Nichtgefallen

Werben Sie
neue
Abonnenten
für die
Zeitschrift
Raiffeisen

Ein wertvolles immer beliebteres
Geschenk
**HANDGEMALTE
FAMILIENWAPPENSCHIEBEN**
Eigenes Wappenarchiv
Butzenscheiben, moderne Glasmalereien
Verlangen Sie unseren Farbprospekt.

GLASMALEREI ENGELER
9204 ANDWIL SG bei Gossau. Tel. 071 8512 26

**Fahnen
Flaggen
Masten**

und alles,
was zur guten
Beflaggung
gehört

Ihr Spezialist
Heimgartner, 9500 Wil SG
Telefon 073/223711

**Sicher
ganz sicher
am sichersten
Cerberus**

Die Statistik der von Cerberus gegen Brand geschützten Gebäude spricht eine deutliche Sprache:
88,8% der Schadenfälle unter Fr. 1000.—
95,4% der Schadenfälle unter Fr. 5000.—
Ein Zufall?

Cerberus AG
Männedorf, Bern, Lugano,
Lutry, Pratteln, St. Gallen

**Sicherheits-Systeme
gegen Brand und Kriminalität**

**"Hallo-
hier spricht
NeoVac,
Ihr schweizer
Tankprofi..."**

**...wenns um
Tanks oder Tankschutz
geht liegen Sie bei uns
goldrichtig!"**

**Neu bei NeoVac:
Neo Vac®
fussbodenheizung
wärmepumpen
heizkostenverteiler**

Dafür gibt es viele Gründe von denen Sie nur profitieren können.
Wir haben das umfassendste Programm — alles Eidg. zugelassene Systeme — und sind mit unserem dichten Servicenetz auch in Ihrer Nähe.
Wo Sicherheit durch Erfahrung zählt, wählen Sie besser NeoVac. Was noch wichtig ist: wir rechnen mit spitzem Bleistift.

Neo Vac® ...damit Tanks länger leben.

9463 Oberriet	SG 071 78 18 88	Neutankanlagen (alle Ausführungen)
9491 Ruggell	FL 075 3 27 73	Heizöl- und Benzintanksanierungen
4436 Oberdorf	BL 061 97 89 21	Leckschutzsysteme
6014 Littau	LU 041 22 68 93	Innenhüllen
8600 Dübendorf	ZH 01 820 01 54	Sandstrahlen und Beschichtungen
3145 Niederscherli	BE 031 84 03 17	Korrosionsschutz-Massnahmen

Hauptsitz und Verwaltung
Oberriet / Telex 71 291 neova

Boilerentkalkung
Service-Equipen
Eigene Herstellung
Heizungstechnische Systeme

Abonnement poste
Imprimé à taxe réduite
VI Art. 51

A.Z./J.A.
CH-4600 Olten
P.P.